

*Darf's ein bisschen mehr sein? Das
Geschäft mit den Individuellen
Gesundheitsleistungen*

Säulen der Hauswirtschaft

*Gratwanderungen
Medienethik im Zeitalter der
Boulevardisierung*



**de
f aktuell**

Zeitschrift des Deutschen Evangelischen Frauenbundes,
Landesverband Bayern e.V.



inhalt

Montatslosung März:

*Alles vermag ich durch ihn,
der mir Kraft gibt.*

Phil 4, 13



Quelle: Markus_Dransfeld_pixelio.de

Quelle des Titelfotos: Paul Prescott-Fotolia.com

- 4** Des Erinnerns wert - Heimarbeiterinnen
- 6** Informationen des DEF Bundesverbandes
- 7** Berichte aus der Gremienarbeit
- 8** Individuelle Gesundheitsleistungen „IGeL“
- 10** 90 Jahre Evangelischer Frauenbund Schweinfurt
- 12** Aus der Praxis: Spenden
- 14** Angemerkt: Europa at it's best!
- 15** Buchtipps

- 16** AEH-Schwerpunktthema 2015: Plastik
- 17** Offener Brief: „Gutes Leben im Alter“
- 18** Welttag der Hauswirtschaft 2015
- 19** Säulen der Hauswirtschaft
- 22** TTIP, CETA und TiSA
- 24** Projekt Ernährung und Bewegung für Familien
- 26** Brauchtum: Osterfeuer

- 27** Dschungelcamp: Das würde mir die Welt bedeuten
- 28** Seminar: Gratwanderungen - Medienethik
- 29** Bericht von der BLM-Tagung „Kirche im privaten Rundfunk“
- 30** Neues aus den Medien

- 31** Andacht: Selig sind ...

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Dietlinde Kunad

Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Gestaltung: Kathrin Sachau

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Tage werden bereits wieder heller, das neue Jahr 2015 schreitet zügig voran und doch wird sich die eine oder andere Leserin sicher noch an ihre guten Vorsätze zum Jahreswechsel erinnern. Es ist erstaunlich, dass der Mensch offensichtlich verstärkt zu Beginn eines neuen Kalenderjahres oder anlässlich eines runden Geburtstages innehält, sein bisheriges Leben Revue passieren lässt und neue Pläne schmiedet. Gesundheit, Glück und beruflicher Erfolg werden gewünscht, Gottes Segen für die vor uns liegenden Monate erbeten und unseren Mitmenschen öffentlich oder nur uns selber im Geheimen Besserung gelobt: Post soll schneller erledigt, Akten sortiert und abgelegt, die Schränke entrümpelt werden, die Keller aufgeräumt. Mehr Zeit für unsere Lieben und Raum für Begegnungen müsste reserviert werden; Freundschaften, aber auch der Garten gepflegt, Chaos im Haus und im Kopf ausgemistet und die Traumfigur endlich wieder „erarbeitet“ werden! Kurz gesagt: Es wird im neuen Jahr alles besser, strahlender, perfekter und gesünder werden.

Und wenn es uns nicht gleich gelingt, so können wir uns ab Aschermittwoch bereits wieder neu auf das gesteckte Ziel hinfasten.

Die Jahreslosung 2015 „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ fügt ein Postulat hinzu, das weit über unsere Versprechungen zum Jahreswechsel hinausgeht, weit über die üblichen geplanten „Reparaturversuche“, die wir als machbar annehmen!



Der Text fordert uns heraus. Er fordert uns auf, „die Anderen“, ja auch die Unbequemen und die „Fremden“ anzunehmen. Er fordert uns aber auch auf, uns selber anzunehmen und annehmen zu lassen. Der Text der Jahreslosung liefert uns die Begründung dafür gleich mit, denn Paulus verweist darauf hin: Auch wir sind von Christus angenommen worden, und zwar so, wie wir sind, mit allen Ecken und Kanten, mit unseren unerledigten Vorsätzen und unseren wenig geschätzten Rundungen.

Im Schaukasten der Evangelischen Kirchengemeinde in Bad Reichenhall ist mir der Jahreslosungstext durch seine besondere graphische Gestaltung besonders bewusst geworden. **Nehmet** einander **an**, wie **Christus** euch angenommen hat zu Gottes Lob.

„Nehmet an Christus“! Wollen wir uns das als guten Vorsatz zum neuen Jahr vornehmen oder aber als Geschenk annehmen?

Ein gesegnetes 2015 wünscht uns allen
Ihre

Dietlinde Kunad

Dietlinde Kunad, Landesvorsitzende

Des Erinnerns wert Heimarbeiterinnen



Quelle: Kettlerinnen in Heimarbeit_gelenau.de

Heimarbeit hat viele Facetten. Da ist zunächst die uralte Heimarbeit als Füllarbeit in den Wintermonaten, auch Hausfleiß genannt. Durch sie deckte man zunächst den eigenen häuslichen Bedarf. War der versorgt, kam es zum Tausch von Produkten mit Nachbarn - etwa Honig vom Imker - oder die Erzeugnisse wurden verkauft, was zu einem willkommenen kleinen Zuverdienst führte. Spinnrad und Webstuhl sind hierfür die markantesten Beispiele, die überwiegend im ländlichen Raum anzutreffen waren. Solche hausgewerblichen Arbeiten sind ferner auch bei der Herstellung von Spielzeug, Holzwaren, Schmuck und vielfältigen Materialien im Textil- und Ledergewerbe zu finden.

Mit Heimarbeit vertrieben sich auch die höheren Töchter die Zeit, da ihnen kaum berufliche Betätigung offen stand. Sie gaben die Produkte in Kommission und kauften vom Erlös neue Materialien. Zur Vielfalt der heimarbeitenden Frauen zählen natürlich auch die kostbaren Handarbeiten, die in Klöstern und Stiften zur Ehre Gottes angefertigt wurden.

Doch das, was in der Arbeitstabelle im ‚Handbuch zur Frauenfrage‘ des DEF in der Kommission II: Christliche Liebes- und soziale Hilfstätigkeit zur Organisation für Heimarbeiterinnen 1908 in zehn Ortsgruppen geleistet wurde, bezog sich nur auf jene Familien - und hier mehrheitlich Frauen -, die in erbärmlicher Not und großem Elend lebten, da die ihnen gezahlten Löhne weit unter dem lagen, was damals als Existenzminimum angesetzt war.

Fabrik- und Heimarbeit standen in engster Verbindung. So nahm die Fabrikarbeiterin Arbeit aus der Fabrik oft mit nach Hause, um die erlaubte Arbeitszeitregelung in der Fabrik nicht zu überschreiten. Damit wurde sie zur Heimarbeiterin. Andererseits war die Heimarbeiterin zur Fertigstellung ihrer Erzeugnisse oftmals auf die Maschinen im Fabrikbetrieb angewiesen. Trotz dieser Verzahnung gelang es nicht, die Heimarbeit in die Regelungen des gesetzlichen Schutzes einzubeziehen. Im Gegenteil: Einige Schutzbestimmungen bewirkten das genaue Gegenteil von dem, was beabsichtigt war.

Als beispielsweise im Jahr 1891 das gesetzliche Verbot der Kinderarbeit in Fabriken in Kraft trat, führte das zu einem starken Anstieg der Mitarbeit von Kindern bei der Heimarbeit. Mehrfach reichte der DEF Petitionen ein, die auf diese Problematik aufmerksam machten, und forderte Gegenmaßnahmen.

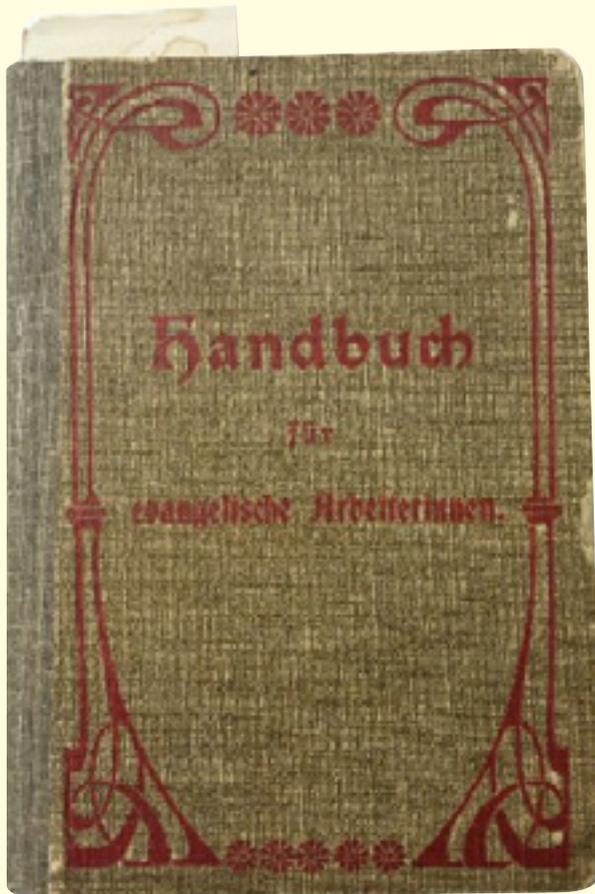
Ferner kam es nach statistischen Angaben in der Zigarrenindustrie, die frühzeitig wegen ihrer Gesundheitsgefährdung für Frauen und Kinder durch strenge Bestimmungen geregelt worden war, zu einer Verlagerung aus der Fabrik in die Heimarbeit. Eine Zunahme von 57 Prozent im Jahr 1892 und 59 Prozent im Jahr 1895 zeigten eine wahrlich traurige Entwicklung.

So sehr der Schutz der häuslichen Privatsphäre zu begrüßen war, gab es durch solche Auswüchse auch die Forderung nach Kontrollen der heimarbeitenden Personen, besonders unter gesundheitlichen und hygienischen Aspekten etwa bei der Nahrungsmittelherstellung.

Gewinnsüchtige Unternehmer, die dem staatlichen Zugriff in der Fabrik entkommen wollten, setzten die auf den Verdienst angewiesenen Personen stark unter Druck und zahlten für die in Heimarbeit geleistete Arbeit weit weniger als für die Fabrikarbeit. Das führte verständlicherweise zu starken Spannungen auch innerhalb der Arbeiterschaft. Im ‚Handbuch zur Frauenfrage‘ heißt es dazu: „Wegen ihrer Willfähigkeit, Billigkeit und Unkontrollierbarkeit sieht der Fabrikarbeiter in den Heimarbeitern seine schlimmsten Konkurrenten, besonders in den weiblichen, die aus Furcht, ihre Arbeit, oft die einzige Erwerbsmöglichkeit für sie und die Ihren zu verlieren, zu jedem Preis und zu jeder Bedingung für den Arbeitgeber zu haben sind.“

Es gab damals Überlegungen, die Heimarbeit ganz zu untersagen. Doch das wurde schnell verworfen. Es hätte vor allem den heimarbeitenden Frauen geschadet, die, da der Verdienst des Mannes nicht ausreichte, hinzuverdienen mussten, und zusätzlich kleine Kinder versorgten und Alte und Kranke pflegten. Es hätte aber auch Invaliden und körperbehinderte Menschen betroffen, die zwar im häuslichen Bereich sich betätigen konnten, aber keinerlei Chance gehabt hätten, dies in einer Fabrik zu tun.

Bedenkt man andererseits, dass eine Überprüfung der erlassenen Schutzbestimmungen im Jahr 1906 durch die Gewerbeaufsichtsbehörde ergab, dass „in 7279 Betrieben 8974 strafbare Vergehen gegenüber erwachsenen Arbeiterinnen und 22775 in 15948 Betrieben gegenüber Jugendlichen und Kindern“ aufgedeckt wurden, so zeigt das die dringende Notwendigkeit von behördlichen Kontrollen.



Ganz wichtig war es zudem, breiteren Kreisen die Augen für die Problematik zu öffnen und ihnen Kenntnis von der menschenunwürdigen Lage vieler Arbeiterfamilien aufzuzeigen. Das geschah erstmals 1906 in einer Berliner Heimarbeiterausstellung, in der die erbärmliche Lohnsituation, die schlechten Wohnverhältnisse, die Unterernährung, die lange gesundheitsschädigende Arbeitszeit und die saisonbedingte arbeitslose Zeit thematisiert wurden. Wenn beispielsweise „beim Verfertigen von Beutelporémonnaies durch eine aus vier Personen bestehende Familie bei 13-stündiger täglicher Arbeitszeit ein Wochenverdienst von 9,50 Mk.[Mark]“ erreicht wurde. Noch trauriger sah die Lage in der Spielwarenbranche und in der Wäsche- und Kleiderkonfektion aus. Branchen, in denen die meisten weiblichen Personen arbeiteten. Hier lagen die Wochenlöhne bei 3,30 bis 5,60 Mark. Der wöchentliche Durchschnittslohn einer gewerblichen Arbeiterin lag bei 8 bis 12 Mark, der einer gelernten, qualifizierten Arbeiterin konnte auf 16 bis 22 Mark steigen.

Zu den Zielen und Aufgaben des DEF gehörte es, „den wirtschaftlich Schwachen zu stärken und unabhängig zu machen“. Daher unterstützten seine Vertreterinnen auf der ersten deutschen Konferenz zur Förderung der Arbeiterinneninteressen - inklusive Heimarbeiterinnen - im März 1907 die dort aufgestellten Wünsche.

Es ging um Kürzung der Arbeitszeit auf zunächst 10 Stunden täglich, Schutz für Schwangere und Wöchnerinnen mit entsprechend ausgedehnter Krankenkassenunterstützung, Einführung von Mindestlöhnen für Arbeiterinnen in Hausindustrie und Heimarbeit, Unterstellung der Hausindustrie unter die Gewerbeaufsicht, Ausdehnung der Arbeiterversicherungsgesetze auf die Heimindustrie, gesetzliche Regelung des Tarifvertrages, Sicherung und Hebung der Rechtslage der Arbeiterinnen bei der staatlichen Arbeiterversicherung, den Gewerbegerichten und Arbeitskammern.

In ihren unveröffentlichten Lebenserinnerungen ‚Überliefertes und Erlebtes‘ erzählt Dr. rer. pol. Maria Stemme-Sogemeier, die über viele Jahrzehnte Mitglied im DEF in Bielefeld war, von den Aktivitäten ihrer Mutter, der Pfarrfrau in Jöllenbeck: *„Für die Heimarbeiterinnen hatte man auf Reichsebene einen Verein evangelischer Heimarbeiterinnen gegründet, von dem auch in Jöllenbeck eine Ortsgruppe bestand. Mutter hat sie etliche Jahre geleitet, und auf diese Weise kamen viele interessante Frauen in unser Haus. Mit dem starken Rückgang der Heimarbeit wurde er dann aufgelöst.“*

Zur alten Tradition der Heimarbeit in Jöllenbeck heißt es: *„Zum gewohnten Straßenbild gehörten die Handwagen, mit denen die ‚Stücke‘ von der Seidenweberei geholt oder wieder dorthin zurückgebracht wurden. Die Stücke, das waren die ‚Bäume‘, dicke Holzrollen, wie beim Webstuhl die Träger für den aufgerollten Seidenstoff. Bei dieser Seide mußten die Fädchen und Knötchen mit einer scharfen Pincettenschere entfernt, sie mußten ‚geputzt‘ werden, und das geschah in Heimarbeit auf dafür gebauten Gestellen mit einem zweiten ‚Baum‘. Eine Arbeit die sehr viel Geschicklichkeit und Sorgfalt erforderte. Noch sehe ich die Hände behutsam über die kostbaren Stoffe, Damaste und Taft streichen, um sie auf Unebenheiten abzutasten. Bei der sich langsam entwickelnden Industrialisierung war mit der alten Spinnerei und Weberei verbundene Heimarbeit neben einer kleiner werdenden Zahl von Seiden-Handwebstühlen noch in dieser Form erhalten geblieben. Daß man gerade Jöllenbeck als Standort für die Seidenweberei wählte, hatte seinen Grund darin, daß dort früher der feinste Seidenfaden gesponnen und das feinste Leinen gewebt worden war – die Tradition der Fingerspitzen.“* Was sonst alles am ‚leinenen Faden hängt‘, hat Dr. Maria Stemme 1982 in einem Beitrag ‚Woher wir kommen - Vom alten Leinengewerbe zur Bielefelder Industrie‘ beschrieben.

Halgard Kuhn

Der Bundesverband hat ein neues Logo!

Der Bundesverband macht einen Schritt in die Moderne, ins Offene. Mit seinem neuen Logo, angelehnt an das Bayerische Logo, ist es ein Schritt hin zur „Corporate Identity“.

Der Bundesvorstand hatte beschlossen, dass die Wabe nicht mehr zeitgemäß sei. Sie war vielen von uns zu geschlossen. Das Bayerische Logo erschien uns offener und damit uns und unserem Verband entsprechender. Daher

der Schritt hin zu dem gemeinsamen Logo, nur unterschieden durch die Farbe. Der Bundesverband bleibt grün.

Einige Landesverbände haben den Schritt auch schon gemacht und beschlossen, das neue Logo ab 2015 zu verwenden. Ich hoffe, Sie können alle diesen Schritt mit nachvollziehen, damit wir wieder ein einheitliches Bild in der Öffentlichkeit abgeben. Unsere Geschäftsstelle in Hannover, Frau Hasenpatt, kann Ihnen die Vorlagen zusenden.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende



Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 3. – 7. Juni 2015

Alle zwei Jahre findet der Evangelische Kirchentag statt. In diesem Jahr vom 3. bis 7. Juni in Stuttgart, Baden-Württembergs Landeshauptstadt - vielen bekannt durch die Proteste gegen das Bauprojekt Stuttgart 21.

Der Kirchentag steht unter der Losung „Damit wir klug werden.“ - Ein Vers aus dem 90. Psalm, der uns auf unsere Endlichkeit hinweist.

Klug werden, fähig zu werden zu erkennen, was wichtig ist, was mein Leben trägt, damit ich handeln kann. Frieden und Nachhaltigkeit werden wichtige Themen sein in den Foren, aber auch an den Ständen auf dem Markt der Möglichkeiten.

Zusammen mit unserer Dachorganisation EFID (Evangelische Frauen in Deutschland) und weiteren Mitgliedsorganisationen ist auch der DEF mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten vertreten.

Klug werden, das ist Bildung mit Herz, Hand und Verstand. Das ist das Motto unseres Standes. Bildung mit Empathie und diakonisches Handeln sollen zeigen, wie ein Zusammenleben in unserer Gesellschaft gelingen kann.

Sie machen vor Ort Bildungsarbeit und Besuchsdienste, Treffpunkte für Frauen aus verschiedenen Ländern, unterschiedlichen Religionen. Diese Vielfalt wollen wir aufzeigen und brauchen dafür Ihre Unterstützung. Bitte schicken Sie uns Ihre Jahres- oder Halbjahresprogramme bis Mitte Mai, damit wir sie auslegen können. Der Kirchentag ist immer wieder ein Anziehungspunkt für viele Menschen aus der ganzen Republik, die sich gerne ansprechen lassen.

Wir freuen uns, wenn auch viele unserer Mitglieder zum DEF-Stand kommen.

Festveranstaltung anlässlich des 150. Geburtstages von Paula Mueller-Otfried

Paula Mueller-Otfried wurde am 7. Juni 1865 in Hoya, im heutigen Niedersachsen geboren. Sie wäre also heuer 150 Jahre alt geworden. Daher wollen wir in einer Festveranstaltung in Kassel am 24. Juni 2015, im Archiv der Deutschen Frauenbewegung an Paula Mueller-Otfried erinnern und uns bewusst machen, was sie für den DEF bedeutet.

Als Beruf hatte sie Armenpflegerin gelernt und setzte sich daher auch im Reichstag für die Sozialgesetzgebung ein.

Paula Mueller-Otfried war lange Zeit Bundesvorsitzende des DEF, wurde Reichstagsabgeordnete. Wichtiger als das politische Wahlrecht war für sie das kirchliche Wahlrecht, für das sie sich stark machte. Sie war Mitglied im Landeskirchentag Hannover und im Deutschen Evangelischen Kirchentag.

Ihr Einsatz für die Evangelische Kirche wurde mit der Verleihung des Ehrendoktors der Theologie durch die Universität Göttingen 1930 gewürdigt.

Am 8. Januar 1946 verstarb sie in Einbek.

In Zusammenarbeit mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung und Frau Halgard Kuhn wollen wir am 24.06.2015 die Persönlichkeit von Paula Mueller-Otfried kennen lernen. Bitte merken Sie sich den Termin vor. Eine Einladung zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig versandt werden.

Wir freuen uns, wenn Sie nach Kassel kommen können.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende



Aus den Gremien

Neues von den Evangelischen Frauen in Bayern (EFB)

Katharina Geiger in den Vorstand nachberufen



Seit Anfang des Jahres ist der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern e.V. wieder im Vorstand der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) vertreten. Nachdem Heike Immel (Delegierte des Theologinnen-Konvents) im Oktober 2014 aus beruflichen Gründen zurückgetreten war, bat der Vorstand der Evangelischen Frauen in Bayern den Deutschen Evangelischen Frauenbund, eine Vertreterin zu benennen, die diesen frei werdenden Vorstandsposten einnehmen soll. Die Wahl des DEF-Vorstandes fiel auf dessen Geschäftsführerin Katharina Geiger, da sie neben dem Landesverband auch die Belange und Interessen der beiden Arbeitsgemeinschaften (AEH und EAM) und des Freundeskreises Haus für Mutter und Kind in Fürth im EFB-Vorstand einbringen kann. Katharina Geiger freut sich auf ihre neue Aufgabe, durch die sie noch stärker die gemeinsamen Interessen und Anliegen von Frauen in Kirche und Gesellschaft vernetzen und vertreten kann, wie zum Beispiel im Bayerischen Landesfrauenrat.



In Würde altern – Was bewirkt die moderne Chirurgie?

Streitgespräch mit Bascha Mika und Prof. Dr. Werner Mang

Sind Frauen wirklich frei, selbst zu entscheiden, wie sie mit den Veränderungen ihres Körpers umgehen? Oder lasten nicht vielmehr soziale Erwartungen auf ihnen? Werden Schönheitsoperationen bald Pflicht, um den gesellschaftlichen Normen zu entsprechen und Erfolg zu haben?

Über dies diskutierten die Chefredakteurin der Frankfurter Rundschau und Publizistin Bascha Mika sowie der Schönheitschirurg Professor Dr. Dr. med. habil. Werner L. Mang in einem Streitgespräch am 17.11.2014 in München, auch wenn die Journalistin und der Arzt an diesem Abend nicht wirklich kontrovers diskutieren.

Denn jeder Mensch wird älter – und da macht der Körper keine Unterschiede zwischen Mann und Frau: Falten und graue Haare bekommen Sie und Er. Aber trotzdem trifft Frauen das Älterwerden anders hart. Sowohl die Medien, als auch die Mode- und Kosmetikindustrie haben sehr großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung breiter Bevölkerungsschichten. Retuschierte und überarbeitete Bilder von Menschen mit ebenmäßigen Zügen und perfekten Körpern begegnen uns überall. Kein Wunder, wenn Frauen dieses verzerrte Schönheitsbild zunehmend verinnerlichen. Es braucht schon eine gehörige Portion Selbstbewusstsein, um zu seinen Falten und äußeren Veränderungen zu stehen. All die schönen makellosen Frauen, die uns unaufhörlich von den Medien vor Augen geführt werden, während ältere Frauen mit Falten und Fettpolstern hier häufig gar nicht vorkommen, üben unweigerlich Druck auf Frauen aus. Sie signalisieren, wer alt und verknittert aussieht, ist selber schuld.

Die Möglichkeiten, die die moderne Medizin bietet, erhöht die Wahlmöglichkeit – damit aber auch die Verunsicherung. Frauen sind Betroffene und Akteurinnen zugleich. Seit Jahren setzt sich der Bayerische Landesfrauenrat dafür ein, Rollen und Geschlechterstereotypen aufzubrechen, zu denen auch Schönheitsnormen gehören. Diese werden vor allem durch die Medien verbreitet. Medien müssen ein modernes und ausgewogenes Bild von älteren Frauen vermitteln. Im Durchschnitt sind Frauen vor der Kamera 15 bis 20 Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen. Es liegt aber auch an uns Frauen selber, alternative Bilder zu entwickeln, um sich in der weiblichen Haut wohl zu fühlen. Frauen brauchen ein positives Bild von weiblicher Schönheit und Attraktivität im Alter. Allen Normen zum Trotz!

Weitere Informationen zum Fachgespräch sowie eine Fotogalerie finden Sie auf der Homepage des Landesfrauenrates unter www.lfr.bayern.de/jaktuelles/veranstaltungen/index.php

Aus: Pressemitteilung des BayLFR vom 18.11.2014

Darf's ein bisschen mehr sein?

Das Geschäft mit den Individuellen Gesundheitsleistungen.

Eigentlich ist es immer das gleiche, findet Barbara L. aus Trier. *„Bereits vor dem Behandlungsgespräch mit dem Frauenarzt werden einem schon bei der Anmeldung diverse IGeL-Leistungen angepriesen, ohne dass irgendwelche Informationen über die Notwendigkeit und Alternativen besprochen werden können.“* So kann der Patient aus einer Liste auswählen – Ultraschall der Eierstöcke, Krebsvorsorge Plus, Erhebung des Hormonstatus. Lehnt der Patient dankend ab, muss er ein Formular unterschreiben, dass er dies auf eigenes Risiko tut. *„Das verunsichert mich sehr. Als Laie kann ich ja gar nicht beurteilen, ob ich die Behandlung wirklich gebraucht hätte.“*

Situationen wie diese erleben Patienten tagtäglich in deutschen Arztpraxen. Sei es die standardmäßig durchgeführte Innendruckmessung der Augen, der zusätzliche Ultraschall zur Krebsvorsorge oder das privat zu bezahlende Hautkrebsscreening mit Lichtlupe und Fotodokumentation – der Markt an sogenannten Individuellen Gesundheitsleistungen (IGeL) boomt. Dabei handelt es sich um ärztliche Untersuchungs- oder Behandlungsmethoden, die die Krankenkassen nicht bezahlen, da sie nicht zum Leistungsumfang der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) zählen. Mittlerweile sind in den deutschen Arztpraxen weit über 300 verschiedene IGeL im Angebot. Manche werden bereits im Wartezimmer mit Hochglanz-Broschüre beworben, andere im Praxistv vorgestellt, die medizinische Fachangestellte legt sie ihren Patienten wärmstens ans Herz oder der Arzt bietet sie mehr oder weniger diskret im ärztlichen Beratungsgespräch an. In 2010 wurden 1,5 Milliarden Euro mit diesen privatärztlichen Zusatzleistungen umgesetzt, stellte das Wissenschaftliche Institut der AOK in einer Studie fest. Und der Markt wächst weiter – inzwischen gibt fast jeder zweite GKV-Versicherte an, dass ihm in den letzten 12 Monaten eine ärztliche Leistung als Privatleistung angeboten oder in Rechnung gestellt wurde.

Sicherlich können sich Ärzteverbände, Krankenkassen und Patientenvertreter trefflich darüber streiten, ob und wie sinnvoll IGeL-Leistungen sind. Tatsache ist: der

Nutzen vieler IGeL ist wissenschaftlich umstritten und Patienten fällt es schwer zu beurteilen, ob die ärztlich vorgeschlagenen Leistungen notwendig und für sie persönlich empfehlenswert sind. Hier haben die Ärzte ihre ureigenste Pflicht zu erfüllen, nämlich die einer sachlichen Aufklärung über Nutzen, Risiken und erreichbare Ergebnisse.

Der Deutsche Ärztetag in Magdeburg hat bereits im Jahr 2009 Empfehlungen für das Erbringen individueller Gesundheitsleistungen verabschiedet. Sachliche Informationen, Verbot einer marktschreierischen und anpreisenden Werbung, keine angstmachende Bedrängung des Patienten, eine umfangreiche und intensive Aufklärung (auch über Kosten), der Abschluss eines Behandlungsvertrages - das klingt alles durchdacht und gut. Aber wird das auch so umgesetzt? Wie sieht es nun tatsächlich mit einem patientenfreundlichen Umgang beim „IGeL´n“ in der Praxis aus?



Diese spannende Frage haben sich die Verbraucherzentralen gestellt und zu diesem Zweck ein neues Online-Beschwerdeportal für Patienten ins Leben gerufen. Auf der Website www.igel-ärger.de können Patienten und Betroffene ihre Erfahrungen und ihren Ärger rund um das Erbringen von IGeL-Leistungen anonym oder mit Angabe persönlicher Daten schildern. Anhand der erfassten Daten wollen die Verbraucherschützer prüfen, wie die geltende Rechtslage von den Ärzten eingehalten wird und an welchen Stellen Handlungsbedarf besteht. Ärzte, die negativ auffallen, sollen abgemahnt werden. Seit Start des Beschwerde-Forums im September 2014 sind bereits über 800 Beschwerden bei den Verbraucherschützern eingegangen. Sind das nun alles die typischen Meckerer oder gibt es tatsächlich ein Problem bei den Extraleistungen? Wo werden Patienten zu Kunden und der Arzt zum Verkäufer?

Die Auswertung der Patientenbeschwerden zeigt, dass 42% der Betroffenen verunsichert sind, weil ihnen Angst um ihre Gesundheit gemacht wird. So wird beim Frauenarzt auf ein erhöhtes Krebsrisiko hingewiesen, beim

Augenarzt mit den Folgen einer zu spät erkannten Glaukom-Erkrankung, nämlich Erblindung, gedroht und der Patient moralisch unter Druck gesetzt. Eine Patientin berichtet auf www.igel-ärger.de: „**Es wurde mir Angst gemacht, weil die Vorsorge, die die Kasse zahlt, so gut wie das Werfen einer Münze sei. Ich sollte unterschreiben, dass wenn ich die Leistung ablehne, ich selbst für Gesundheitsschäden wegen nicht oder zu spät erfolgter Untersuchung allein die volle Verantwortung trage.**“

Eine fehlende bzw. unsachliche Aufklärung verunsichert den Patienten, weil er die medizinische Richtigkeit und Notwendigkeit der angepriesenen IGeL nicht beurteilen kann. So werden Angstgefühle beim Patienten hervorgehoben und ausgenutzt. Ebenso fühlen sich 20%, also jeder 5. Patient, der sich beschwert hat, dadurch verunsichert, dass er schon am Empfangstresen schriftlich bestätigen soll, dass er die IGeL nicht in Anspruch nehmen will. Aber warum sollte er einer Leistung zustimmen, wegen der er gar nicht in die Praxis gekommen ist? Das Unterschreiben eines Formulars, das den Arzt von der Haftung möglicher Folgeschäden schützen soll, verstärkt die Verunsicherung des Patienten. Er kann nicht verstehen, dass er für eine medizinisch nicht notwendige Leistung (sonst würde ja die Kasse bezahlen) den Arzt aus der Haftung nehmen soll. Und das in vielen Fällen schon beim Betreten der Praxis - ohne jegliche Aufklärung, ohne ärztliches Gespräch.

Woran erkenne ich als Patient nun unseriöses Arztverhalten?

- IGeL sind niemals dringend, sonst würden die Krankenkassen die Kosten tragen. Wenn schon die Arzthelferin am Empfang die IGeL offensiv und mit großem Nachdruck anbietet, sind Zweifel berechtigt, ob es sich um ein seriöses Angebot handelt. Eine Praxisangestellte darf nie zu IGeL beraten. Das sollte immer im Gespräch zwischen Arzt und Patient erfolgen.
- Der Arzt darf in keinem Fall eine Kassenleistung davon abhängig machen, ob der Patient zuvor eine IGeL in Anspruch nimmt.
- Der Arzt bietet kein Aufklärungsgespräch an und erklärt dem Patienten nicht, warum die IGeL gerade in seiner persönlichen Gesundheitssituation wichtig ist.
- Werbung oder Aussagen, die die Leistungen der Krankenkassen pauschal abwerten und dem Patienten

das Gefühl geben, nicht alles Notwendige für seine Gesundheit getan zu haben, sind unseriös. Angstmacherei vor Krankheiten verunsichern den Patienten und helfen ihm nicht, eine freie und rationale Entscheidung für oder gegen eine IGeL zu fällen.

- Ein aussagekräftiger Kostenvoranschlag, der Abschluss einer schriftliche Behandlungsvereinbarung mit dem Patienten sowie eine schriftliche Rechnung nach den Vorgaben der Gebührenordnung für Ärzte (GOÄ) sind schriftliche Informationsdokumente, die jeder Arzt bei der Erbringung von privatärztlichen IGeL-Leistungen dem Patienten vorlegen muss.

Die Verbraucherzentrale NRW rät, sich auf jedes Arztgespräch gut vorzubereiten. Bleiben Sie beim Angebot zusätzlicher Vorsorge- und Früherkennungs-Untersuchungen skeptisch und bestehen Sie auf einer sachlichen Aufklärung durch den Arzt. Erbeten Sie sich Bedenkzeit, um bei der Krankenkasse nachzufragen, ob die angebotene Leistung in ihrem Fall nicht doch eine Kassenleistung ist. Über die medizinischen Hintergründe einer IGeL kann man sich sachlich zum Beispiel beim IGeL-Monitor (www.igel-monitor.de) informieren. Sie brauchen dem Arzt keine sofortige Zusage geben, denn IGeL sind niemals dringend. Wichtig ist auch, dass sie als Patient auf einen verständlichen Kostenvoranschlag und einer detaillierten Rechnung bestehen. Verbraucherrechtliche Hilfestellungen und wichtige Adressen finden Sie auf www.igel-ärger.de.

Barbara Schmitz, Verbraucherzentrale NRW

Vitale, dynamische Mutter

90 Jahre Evangelischer Frauenbund Schweinfurt e.V.



Am 6. Dezember 2014 feierte der Schweinfurter Frauenbund sein 90. Jubiläum, und der Einladung der 1. Vorsitzenden Heike Gröner folgten über 200 Festgäste. In Anknüpfung an das Pauluswort „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4,4) führte der ehemalige Schweinfurter Dekan Walter Luithardt/Aschaffenburg als Ehrenmitglied des Förder- und Freundeskreises in seinen Grußworten aus: „Der zeitlose Gott hat sich Zeit für uns genommen. Jesus sucht Zutritt in unserer Welt, in unserer Wohnung und in unserem Herzen.“ • • • Ebenso habe der Frauenbund viele „Zeitzeichen“ gesetzt mit seinem zeitlosen Auftrag. Und zwar investiere er in Menschen, verbinde sie miteinander trotz aller Unterschiede und trage somit viele Früchte. „Eine gute Willkommenskultur ist in Schweinfurt verankert.“ Luithardt wünschte dem Frauenbund, er möge weiterhin „Zeichen der Liebe und Zuwendung“ setzen. • • • Die Geschäftsführerin des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern e.V., Katharina Geiger, titulierte den Schweinfurter Verband „einen absoluten Aktivposten in Kirche und Diakonie“ und hob das Engagement seiner vielen Ehrenamtlichen, etwa in der Bildungsarbeit oder bei der Initiative „Garten der Begegnung“, hervor. „Der christliche Glaube trägt Sie alle.“ • • • Der Vorstand des Diakonischen Werkes Schweinfurt, Pfarrer Jochen Keßler-Rosa, bezeichnete in seinen Grußworten den Frauenbund eher als die große Schwester statt den kleinen Bruder der Diakonie. Man sei „gemeinsam unterwegs in edlem Wettstreit“. • • • Angesichts des 90. Wiegenfestes des Frauenbundes fühlte sich die Landessynodale des evangelischen Dekanats Schweinfurt, Renate Käser, in ihren Grußworten an den 90. Geburtstag von Miss Sophie im Sketch „Dinner for One“ erinnert, versuchte aber, Gegensätze herauszuarbeiten. So sei der Frauenbund noch äußerst lebendig, leistungsstark, bilde eine „wunderbare Gemeinschaft“ und diene der Gesellschaft, werde also nicht (wie Miss Sophie vom Butler) bedient. • • • Oberbürgermeister Sebastian Re-

melé wies in seinem Grußwort auf die in Schweinfurt Mitte 2015 zu eröffnende Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge und Asylsuchende hin und erbat auch hierzu das Engagement des Evangelischen Frauenbundes. • • • Ungeplant ergriff Dr. Rolf Gröner das Wort, um Bewunderung und Stolz für die Arbeit seiner Frau zu bekunden. Zwar gehöre er inzwischen „zum angegrauten Inventar“, doch könne er weiterhin seinen Obolus beitragen und überreichte demonstrativ eine private Sonderspende von 2000 Euro. Mit weiteren 2000 Euro vom Diakonischen Werk und 1000 Euro vom Landesverband Bayern konnte sich somit der Frauenbund über 5000 Euro freuen, wozu noch das Geld aus den Körbchen am Ausgang kommen sollte.

Die Fotoaktion zum Motto „Gutes gemeinsam tun“, zu der der Frauenbund im Vorfeld seines Jubiläums animiert hatte, zeitigte zwar nicht so viel Resonanz wie erwartet. Doch wurde unter anderem das Bild „Urgroßmutter mit Enkel“ von Rudolf Gampl prämiert. • • • Im Anschluss daran stellte Wiltrud Wößner ihr eben erschienen Buch „90 Jahre Evangelischer Frauenbund Schweinfurt e.V.“ in Reimform und „im Schnelldurchlauf“ vor. Kombiniert mit zeit- und sozialgeschichtlichen Ereignissen der Stadt, rekapituliert diese Festschrift die wechselvolle Historie des Frauenbundes gerade über den garstigen Graben des Zweiten Weltkrieges, über Zerstörung und Wiederaufbau Schweinfurts hinweg: von einst 1260 Mitgliedern (1926) über 485 (1994) auf heute wieder über 1000. • • • Der Festvortrag von Regionalbischöfin Gisela Bornowski hatte zum Thema „Fremde unter uns“ - „zurzeit praktisch überall das Thema schlechthin“, aber kein neues, denn nach dem Krieg hätten gerade Fremdlinge unser Land geprägt. Zunächst fragte die Bischöfin nach dem biblischen Befund: Das Alte Testament schreibe Gastfreundschaft gegenüber Fremden groß, wie zum Beispiel der Besuch der drei Männer bei Abraham zeige (1. Mose 18): „Fremde können Engel

sein.“ Von einer klassischen Migrantensituation und gelungener Integration erzähle das Buch Ruth. Aus Israels eigener Erfahrung der Fremdlingschaft in Ägypten und Babylonien resultiere das Gebot: „Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,34). Im Neuen Testament zeige die Weihnachtsgeschichte, dass es „keinen Raum in der Herberge“ gegeben und das Krippenkind bald die Flucht nach Ägypten angetreten habe. Jesus sei zeitlebens heimatlos gewesen, „ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35). Deshalb sollten auch Christen ihre Heimat immer als eine vorläufige begreifen. • • • Im zweiten Teil des Vortrages ging Bischöfin Bornowski auf die derzeitige Flüchtlingssituation weltweit und in unserem Land ein. „Auf der ganzen Welt ist große Not!“ Nicht nur 17 Mio. Menschen befänden sich derzeit auf der Flucht, sondern weitere 35 Mio. seien in ihrem eigenen Land heimatlos (sog. „internal displaced people“), z.B. 6,5 Mio. in Syrien, 1,6 Mio. in Pakistan oder 1,2 Mio. im Libanon. Von den somit über 50 Mio. Flüchtlingen habe die Bundesrepublik in diesem Jahr 200.000 aufgenommen, davon Bayern 40.000; ein Drittel von ihnen sei unter 18 Jahre alt. Exemplarisch schilderte die Geistliche die Situation der Christen im Irak und erzählte außerdem von drei Flüchtlingsfamilien im unterfränkischen Leutershausen.

Sie schloss ihr Referat mit der Frage, was wir konkret tun könnten, denn niemand wolle Fremdenfeindlichkeit. „Hilfe will koordiniert und organisiert sein.“ Wie in der Bibel gefordert, bräuchten Flüchtlinge unseren Schutz, da sie große Ängste hätten, sehr verletztlich und traumatisiert seien. Vorrangig gelte es, ihnen medizinische Versorgung zu vermitteln, Deutschkurse anzubieten, Behördengänge transparent zu machen, ihren Kindern bei der Einschulung zu helfen oder Nachhilfeunterricht zu geben. Man müsse ihnen aber auch missionarische Angebote unterbreiten, mit anderen Worten: sie auf den christlichen Glauben neugierig machen. • • • Laut Regionalbischöfin hat Jesus den Auftrag, Fremde aufzunehmen, „zur Chefsache gemacht“. „Darauf liegt bestimmt Segen.“ So eröffnet sich 2015 für den Frauenbund Schweinfurt ein weite(re)s Betätigungsfeld, denn Heike Gröner wird die Arbeit mit Flüchtlingen und Asylanten garantiert, in Jesu Nachfolge, zur Chefsache erklären.

Den Abschluss der Feierlichkeiten zum 90. Jubiläum des Schweinfurter Evangelischen Frauenbundes bildete ein Gottesdienst am 14. Dezember, auf den Tag genau der Gründungstag 1924, damals wie heute ein dritter Advent.

Katharina Geiger, DEF Geschäftsführerin - nach Siegfried Bergler, veröffentlicht am 07.12.2014 in www.schweinfurt-evangelisch.de

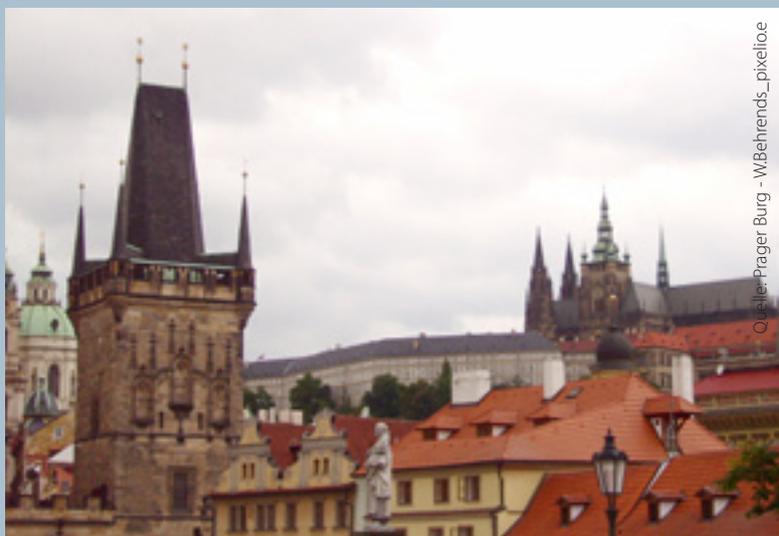
Veranstaltung !

Studienfahrt nach Tschechien: Auf den Spuren von Jan Hus

15. bis 19. Juni 2015

In diesem Jahr wollen wir in Tschechien die Spuren von Jan Hus suchen, einem Reformator, der 100 Jahre vor Luther lebte und auf dem Konzil in Konstanz 1415 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Nach seinem Tod wurde die Hussitische Bewegung bald zerschlagen. 1918 gründete sich eine nationale Hussitische Kirche mit der Gründung der Tschechischen Republik. Heute gehört die sehr kleine Hussitische Kirche zusammen mit der Kirche der Böhmisches Brüder zu den Reformatorischen Kirchen.

Die Mitreisenden erwartet ein vielseitiges und interessantes Programm, stehen doch unter anderem Cesky Krumlov (das Böhmisches Rothenburg), Prachatice (der



Geburtsort von Jan Hus) und das Schloss Hluboka auf dem Programm - und natürlich Prag mit der Prager Burg und der Altstadt.

Reisepreis je Person: im DZ 480 €, EZ-Zuschlag 80 €. Weitere Informationen in der Geschäftsstelle und auf der DEF-Homepage: www.def-bayern.de

Gäste und Partner sind wie immer herzlich willkommen!

Zeichen der Solidarität

In den Ortsverbänden und Anschlussvereinen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes war und ist es Tradition, Menschen in Not zu helfen, sei es persönlich oder durch die Unterstützung von Organisationen, die sich um diese kümmern. Daneben setzen sich die Frauen des DEF auch für ihre örtlichen Kirchengemeinden ein. Dies geschieht durch ihr persönliches Engagement und/oder durch Spenden.

Das hierfür notwendige Geld wird in den örtlichen Gruppen auf vielfältige Weise „erwirtschaftet“: Einnahmen aus Basaren, Festen oder anderen Aktionen werden genauso weitergegeben wie die Verkaufserlöse von selbst gefertigten Produkten, die in zahlreichen Kreativkreisen hergestellt werden. Viele Mitglieder spenden aber auch selbst, um so ein Zeichen der Solidarität und Verantwortung dem Mitmenschen gegenüber zu setzen.

Die Spendensummen sind sehr unterschiedlich: Sie reichen von 50 Euro bis zu mehreren Tausend Euro – je nach Möglichkeit der einzelnen Ortsverbände und Anschlussvereine. Allen gemeinsam ist aber, dass durch die Spenden sichtbar wird, wie sich der DEF auch für andere Menschen verantwortlich fühlt, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Im Folgenden nun eine Auswahl der Spendenaktionen einzelner Ortsverbände und Anschlussvereine in Bayern.

Ansbach: Das ganze Jahr über arbeiten 18 Frauen und Männer mit großem Engagement in der Ansbacher „Fundgrube“. Sachspenden werden angenommen und gegen geringe Spenden an Kunden abgegeben. Mit dem Erlös werden kirchlich-soziale und kulturelle Institutionen, alte Menschen, Kinder unterstützt: zum Beispiel Kantorei, Palliativabteilung, Ökumenische Tafel, Windsbacher Knabenchor, Soforthilfe La Paz in Bolivien, bedürftige Kinder in Ansbach und noch viele mehr.

Bayreuth: In der letzten Vorstandssitzung eines jeden Jahres wird das Spendenziel festgelegt. Ende 2014 wurden das Haus für Mutter und Kind und weitere caritative Organisationen unterstützt.

Dinkelsbühl: Mit einer Patenschaft unterstützt der Ortsverband ein Waisenhaus in Kenia. Der Verein Havalah Hope, dessen Arbeit mit der monatlichen Spende unterstützt werden soll, ist von einer Dinkelsbühlerin gegründet worden.

Eichstätt: Ganz besonders in der Adventszeit engagieren sich Mitglieder des Ortsverbandes, um anderen eine Freude zu bereiten: So kommt der Verkaufserlös selbst gefertigter Adventskränze und Bastelarbeiten dem Kinderheim „Pela Bethanien“ in Brasilien zugute.

Memmingen: Der Ortsverband unterstützte mit seiner Spende die örtliche Aktion zum „Worldwide Candle Lighting“. Mit einer Andachtsfeier für die Angehörigen und Freunde von verstorbenen Kindern und Jugendlichen in der Versöhnungskirche in Memmingen wurde allen Angehörigen vermittelt, dass sie mit ihrer Trauer nicht alleine sind.

Obernbreit: Mitglieder des Ortsverbandes boten an ihrem DEF-Stand auf dem örtlichen Nikolausmarkt Glühwein, Cocktails und Tee an und spendeten den Erlös der evangelischen Kirchengemeinde für den Unterhalt des Nikodemushauses. Diese Spende war gleichzeitig ein Dank für die Möglichkeit, die Räumlichkeiten durch den DEF nutzen zu können.

Puchheim: Eine nachhaltige Unterstützung ist dem Ortsverband sehr wichtig. So wird seit mehr als zehn Jahren die Arbeit im Haus für Mutter und Kind gefördert und Spenden an eine evangelische Gemeinde in Singhani, Indien gegeben.



Stern aus Schwabach

Rothenburg: Auf dem Rothenburger Weihnachtsmarkt verkaufte der Ortsverband selbst hergestellte Leckereien aus der Küche, dekorative Patchworkarbeiten und Weihnachtskarten. Den Erlös erhielt die therapeutische Mädchenwohngemeinschaft „Der Kokon“ in Diebach, eine Einrichtung der Diakonie.

Weitere Unterstützung erhielten soziale Einrichtungen vor Ort wie z. B. das Heim Gottesweg oder der Hospizverein, aber auch die Kirchengemeinde Sankt Jakob. Außerdem gingen Spenden an regionale Organisationen wie die „Elterninitiative krebskranker Kinder“ an der Cnopf'schen Kinderklinik Nürnberg oder die „Initiative Lebensbank“ am Universitätsklinikum Erlangen. Über die Kindernothilfe e.V. wird einem Patenkind in Guatemala den Schulbesuch ermöglicht.

Schwabach: Die Spendenziele sind vielfältig; so wurde die Sanierung der Stadtkirche ebenso unterstützt wie die caritative Arbeit von Schwester Maria Horn in Papua Neuguinea.

Und auch in diesem Jahr wurden unter der Leitung von Frau Kurth Weihnachtssterne für die Aktion „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks gebastelt. Zusammen mit Strümpfen, Babysöckchen, Mützen und Schals wurde alles auf dem Stand des BR beim Nürnberger Weihnachtsmarkt verkauft. Damit sollte zum wiederholten Mal die Aktion für Bedürftige unterstützt werden.

Schweinfurt: Wir unterstützen die Familien in unseren Sprachkursen und beim Wohnungseinzug, auch junge Mütter in Notsituationen.

Studenten erhalten Spenden zur Überbrückung bis zum Erwerb von Bafög, finanzielle Beteiligung von teuren Volkshochschulkursen, die den Einstieg in den Beruf ermöglichen. Spenden an Diakonie und Kirche nach Spezialgottesdiensten für unseren Verband.

Wir laden Neubürger und Flüchtlinge ein zu Museumsbesuchen und ins Theater, um Kultur unserer Stadt zu vermitteln. Dafür helfen uns viele bei unseren Festen, in Nähkursen, beim Kränzebinden im Advent und bei der Gartenarbeit.

Vohenstrauß: Ein Herz für Kinder hatte der Ortsverband auch im vergangenen Jahr und unterstützte den Kindergarten der evangelischen Kirchengemeinde durch eine Spende für Außenspielgeräte.

Der Erlös aus dem Verkauf selbst gefertigter Einkaufsbeutel durch den Kreativkreis wurde an die Aktion Brot für die Welt gegeben.

Weiden: Gemeinnützige Institutionen und caritative Organisationen in ihrer Arbeit zu unterstützen, war das Ziel verschiedener Spenden. So wurde zum Beispiel das Haus für Mutter und Kind ebenso bedacht wie die Kinderkrebshilfe.



Neues aus dem „Muki“ in der Frühlingsstraße



Kinderaugen leuchten

In ganz vielen Kinderzimmern ist es im Überfluss vorhanden, in der Kinderkrippe im Mutter-Kind-Haus in Fürth besteht immer wieder dringend Bedarf – Bedarf an geeignetem Spielzeug. Darum haben wir einige Firmen in unserer Region, die Spielzeug herstellen, angeschrieben und um eine Sachspende gebeten. Wir hofften, dass vor Weihnachten eine solche Bitte auf offene Ohren trifft.

Die Firma Bruder aus Burgfarnbach war die einzige, die geantwortet hat. Sicher gibt es Anfragen wie die unsere auch von anderen Seiten, sind doch auch in unserem Bereich in der vergangenen Zeit viele Flüchtlinge angekommen. Auch viele Kinder sind dabei, die eine lange Flucht mit ihren Eltern hinter sich haben. Nicht nur sie, auch die Kinder im Mutter-Kind-Haus kommen aus Verhältnissen, die zum Teil von schlimmen Entbehrungen geprägt waren.

Umso mehr freuen wir uns mit ihnen, wenn ihre Augen zum Leuchten kommen bei so viel schönem Spielzeug und danken im Namen der Kinder der Firma Bruder.

Beate Rabenstein, Haus für Mutter und Kind



Angemerkt

Europa at it's best Die Freiheit gewinnt neue Freundinnen

von Dr. Bettina Marquis, Mitglied im EAM-Vorstand

Letztes Jahr haben wir uns in Europa angefangen, unwohl oder gar bedroht zu fühlen. Schuld war der Ukrainekonflikt, der sich durch russische Einwirkung und die Annexion der Krim zu einem fatalen Bürgerkrieg entwickelt hat. Wir merkten, dass es wohl doch keine so große Selbstverständlichkeit ist, in Europa ohne Krieg, bei uns nun schon bald 70 Jahre, leben zu dürfen. Hilflos das Bild, das wir westlichen Nationen, insbesondere wir Europäerinnen und Europäer abgegeben haben.

Allgemeine Politikverdrossenheit, das reale Ausdünnen der Mittelschicht und die sich steigernden Unterschiede von Reich und Arm, echte oder eingebildete Verlustängste, eine sich vielleicht schon zu weit von der Bevölkerung abgekoppelt habende politische Klasse unter der Berliner Käseglocke, das alles ergab eine leicht verunsicherte Gesellschaft.

Dann wandelte sich der Bürgerkrieg in Syrien zu einem islamistischen Vernichtungsfeldzug, und es kam zu einem sprunghaften Anstieg der Flüchtlingszahlen im westlichen Europa. In unseren wie auch anderen Ländern der EU spürten wir plötzlich das Flüchtlingseleid als allgegenwärtig, weil nämlich die Regierungsbezirke die Landkreise mit der Unterbringung von Flüchtlingen auch in Schulturnhallen und sonstigen öffentlichen Gebäuden, in angemietetem Gewerberaum und leerstehenden Pensionen beauftragten. Flüchtlinge kamen auch in kleine Ortschaften und Gemeinden.

Schon da hat sich etwas sehr Positives gezeigt: Menschlichkeit und Zusammenstehen. Die Aufgabe wurde beinahe überall angenommen, es bildeten sich freiwillige Helferinnenkreise, die mit den Flüchtlingen Deutschstunden abhalten, Spiele spielen, Essen vorbeibringen und sie teilweise zum Sport mitnehmen. Rosig ist der Flüchtlingsalltag in unserem winterkalten Land sicher nicht, aber wenn es nicht ein warmes Willkommen gegeben hat, so sind doch Übergriffe und Schmierereien die Ausnahme und nicht die Regel gewesen und viele Bürgerinnen und Bürger haben sich engagiert.

Aber es gab auch Murren, und im Zuge der unterzubringenden Flüchtlinge dieser Vertreibungswelle ist es zu einer Ablehnung gekommen, die sich mühelos mit alter Ausländerfeindlichkeit und anderen Ressentiments verbunden hat und seit der Vorweihnachtszeit auf - ausgerechnet! - Montagsdemos in der peinlichsten Weise nie-

dergeschlagen hat. Pegida - Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands - nannte sich die von Dresden ausstrahlende Protestbewegung. Nächtliche Märsche mit Deutschlandfahnen, Kreuzen mit Lichterketten und gleichfalls den Nationalfarben, Plakate, deren Aufschriften wiederzugeben peinlich ist, und allgegenwärtig eine zur Schau gestellte Islamfeindlichkeit. Die bei uns lebenden Muslime hatte man wohl gerade noch ertragen, aber die neu angekommenen aus Syrien und Eritrea, diese neuen Muslime gaben den Vorwand, Überfremdung zu beklagen. Gleichzeitig konnte man dann auch noch gegen das ganze „System“, Staat und Gesellschaft, schimpfen und das Gespräch mit der angeblichen „Lügenpresse“ lange verweigern. Kamen ungute O-Töne von Demonstrierenden oder ihren Vertretern, wie alles Greifbare oder auch Plakative an der Bewegung, wurde es von den Medien in die Wohnungen multipliziert. Aber die Zahlen waren auch an sich beeindruckend: Mehrere tausend Teilnehmer auf jeder Demo.

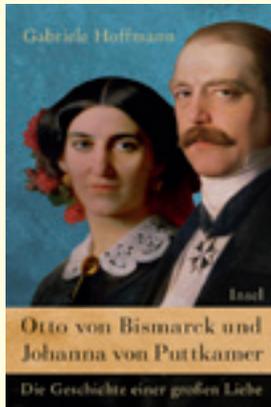
Aber schon vor Weihnachten gab es aus der Mitte der verschmähten Gesellschaft Widerstand: Die Mehrheit machte in allen möglichen großen und kleinen Städten auf einer Vielzahl von Kundgebungen deutlich, dass sie für ein weltoffenes und freies Land ist und eintritt. Künstlerinnen und Künstler traten auf, machten Musik, Bürgermeister und Landräte sprachen, Vertreter vieler Nichtregierungsorganisationen.

Würden die von Islamisten verübten Terroranschläge in Paris, gegen die Karikaturisten der Zeitschrift Charlie Hebdo und die Polizei und gegen die Kunden eines koscheren Supermarktes, die ausländerfeindlichen Gesellschaftsproteste neu befeuern? Die Verbindung Islamismus - Gewalt - Terror - lag ja durchaus nahe. Aber da das allgemeine Dagegensein der eigentliche Versamlungsgrund war, nicht die vorgeschobene Ablehnung des Islam, ging dieses Kalkül nicht auf. Im Folgenden zerlegte sich die Bewegung selbst, alle Trittbrettfahrer sprangen ab.

Stattdessen ein Aufstehen von Millionen Bürgerinnen und Bürgern für die Freiheit und für eine offene Gesellschaft. Für ein Miteinander, auch der Religionen (Coexist in den Symbolen des Christentums, Judentums und des Islam) und auch der, die keinen Glauben haben und in säkularen Gesellschaften leben möchten. Nicht nur die Jugend Europas war auf der Straße, auch Eltern und Großeltern machten sich auf. Eine neue Vergewisserung von uns allen, was unsere Werte sind, die persönlichen unserer jeweiligen Religion, die Barmherzigkeit und Güte unseres - wenn es denn schon so genannt war - christlichen Abendlandes, die Weltoffenheit. Vor allem ein vielstimmiges Bekenntnis zur Freiheit und Toleranz. Das ist Europa at it's best, und wir sollten möglichst viel davon mit hineinnehmen in dieses Jahr, das uns sicher noch vor weitere Herausforderungen stellen wird.

Gabriele Hoffmann

Otto von Bismarck und Johanna von Puttkamer - die Geschichte einer großen Liebe



Otto von Bismarck ist eine Schlüsselfigur für das Verständnis der neueren deutschen Geschichte. Der Gründer des ersten deutschen Nationalstaates ist wie kaum ein anderer glorifiziert, instrumentalisiert oder dämonisiert worden. Keinem anderen deutschen Politiker wurden so viele Denkmäler gewidmet.

Am 1. April 2015 jährt sich Otto von Bismarcks 200. Geburtstag. Vieles wissen wir über den „eisernen Kanzler“, doch was wissen wir über die Frau an seiner Seite?

Anfang dreißig hat Otto von Bismarck - der „wilde Junker“ aus Pommern - sich ausgetobt. Er ist ein großer, gut aussehender Mann, Jurist, Gutsherr und Schlossherr, der eine politische Karriere plant. Ihm fehlt nur noch die passende Frau – eine Frau nach seinem Maß. Seine Wahl fällt auf Johanna von Puttkamer: Die pietistisch erzogene Gutsherrntochter ist äußerlich eher unscheinbar, neun Jahre jünger als er und sehr fromm. Durch die Verbindung mit ihr verspricht sich Bismarck eine Unterstützung seines politischen Aufstiegs.

Johanna von Puttkamer ist die erste deutsche Kanzlergattin Deutschlands. Große Politiker besuchen ihren Salon in der Reichskanzlei in Berlin, und die Reichstagsabgeordneten kommen zum Parlamentarischen Abend ins Haus. Ihre Freundlichkeit und ihre besondere Gastlichkeit beeindruckt die Besucher. Bismarcks Anhänger verehren sie, seine Gegner feinden sie an. Und obgleich das Zusammenleben der Bismarcks schon alle Spannungen einer modernen Politikerehe zeigt, trotz langen Trennungen, Eifersucht, trotz Überarbeitung und Krankheit, festigt sich ihre Ehe. Johanna bestärkt Bismarcks Glauben an Gott. Sie gibt ihm Halt und die Sicherheit, dass er mit seinem Dienst am König auch Gott diene. Was als Verbindung aus politischen Erwägungen begonnen hatte, wurde zu einer Ehe- und Liebesgeschichte, die fast fünfzig Jahre währte.

Das gut erzählte Buch gibt uns nicht nur Einblick in das Familienleben der Bismarcks, sondern schlägt auch einen großen Bogen zur Politik und damit zur Entstehung des ersten deutschen Nationalstaates.

Insel-Verlag, ISBN 3-458-17617-6, 24,95 €

Marianne Jauernig-Revier, Schweinfurt

Bücher Tipps



Dr. Stevie Meriel Schmiedel *Pink für Alle!*



Haben Mädchen ein Rosa-Gen? Und brauchen Jungen mehr Bewegung?

„Pink für Alle!“ macht die Antworten sichtbar, die unsere Medienwelt nicht verkauft. Aus gutem Grund: Seit es alles doppelt gibt, geht es der deutschen Wirtschaft immer besser. Mädchen bekommen immer unerreichbarere Bilder vorge-

setzt, die sie schon früh an Verschönerungsprodukte gewöhnen; Jungen hatten noch nie so viel Angst davor, zu mädchenhaft zu sein und investieren in die „Blue Industry“. Was hat das für Folgen für unsere Kinder?

„Pink für Alle!“ zeigt auf, wie es Mädchen in Deutschland heute geht, und warum es nicht verwunderlich ist, dass Magersucht heute schon bei Achtjährigen vorkommt.

Was das alles mit Grimms Märchen und Deutscher Geschichte zu tun hat, und was Sie selbst gegen „Pinkifizierung“ tun können, erklärt die feministische Aktivistin Stevie Meriel Schmiedel mit persönlichen Anekdoten und wenig Fremdwörtern.

Über die Autorin:

Dr. Stevie Meriel Schmiedel, Jahrgang 1971, ist promovierte Kulturwissenschaftlerin und Genderforscherin. Sie lehrte an verschiedenen Hamburger Hochschulen, bevor sie im Sommer 2012 die Protestorganisation Pinkstinks Deutschland initiierte. Dort ist sie seit 2013 hauptamtlich Geschäftsführerin. Ihre Kinder bekommen keinen Hausarrest, wenn sie mit Barbie spielen!

Das Buch ist erhältlich im online-shop von pinkstinks: www.pinkstinks.de/shop

Preis: 12,90 €



Quelle: Peter von Bechen, pixello.de

Plastik

AEH-Schwerpunktthema 2015

Es gibt viele „Szenarien“ in unserem näheren und weiteren Umfeld, die es lohnen, sich damit zu beschäftigen. Einem besonderen „Szenario“ möchte die AEH in den nächsten Ausgaben des ‚DEF aktuell‘ etwas mehr Raum bieten.

Es geht um Plastik. Wir halten es mehrmals am Tag in unterschiedlicher Form als Schüssel, Becher, Hand-schaufel oder als Plastiktüte in der Hand. Wir benützen es sehr lange oder nur ganz kurz. Oft benützen wir es und wissen es gar nicht. Als Mikroplastik ist es als Schleifmittel, Filmbildner, Füllstoff oder in flüssiger Form, zum Beispiel als Bindemittel, in vielen Produkten des täglichen Lebens (z.B. Kosmetika oder Zahnpasta) enthalten – eben ohne unser Wissen. Irgendwann beginnt der Zeitpunkt der Entsorgung.

Nun – und **da haben wir das Problem.** Es werden ca. 250 Millionen Tonnen Plastik im Jahr produziert. Plastik braucht mehrere Hunderte Jahre, um sich abzubauen. Wohin mit dieser Menge Müll? Wahrscheinlich erzählen wir Ihnen nichts Neues. Sie haben bestimmt schon Bilder von ganzen Müllinseln im Meer treibend gesehen. Fische verenden an Plastikteilen, ganze Ökosysteme sind bedroht. Damit gefährden wir die Erde unserer Kinder massivst.

Es gilt zu handeln!! Im Kleinen, angefangen bei uns selbst und unseren eigenen Gewohnheiten. Aber auch die Industrie muss umdenken. Kleine Anfänge sind sichtbar.

Begleiten Sie uns auf dem Weg der Ursachen und Wirkung – auf dem Weg des Erdöls zum Plastikmüll. Wir sammeln dazu Informationen und geben diese gerne an Sie weiter.

Doris Wunder-Galliwoda, Hannelore Täufer,
Vorstands-Mitglieder AEH Förderverein Bayern

Wie sicher sind Lebensmittelverpackungen aus Kunststoff?

Verbraucherzentralen fordern mehr Forschung,
Kontrolle und Information

Kunststoffe sind leicht, stabil und gut formbar und werden daher für das Verpacken von Lebensmitteln

am häufigsten verwendet. Mehr Kunststoff bedeutet auch mehr Müll, der die Umwelt belastet. In der Kritik stehen die Verpackungen auch, weil unerwünschte und möglicherweise gesundheitsschädliche Bestandteile in die Lebensmittel übergehen können. Rückstände aus Verpackungen werden zwar rechtlich reguliert. Doch bei den gesundheitlichen Risiken vieler Inhaltsstoffe stehen selbst Experten häufig vor ungeklärten Fragen. Die Verbraucherzentralen fordern daher mehr Forschung, Kontrolle und Transparenz hinsichtlich der eingesetzten Materialien und deren Sicherheit. Gleichzeitig müssen Verbraucherinnen und Verbraucher für die Risiken eines unsachgemäßen Einsatzes von Verpackung stärker sensibilisiert werden.

Verpackungen schützen Lebensmittel und können dazu beitragen, dass diese länger halten und damit weniger im Müll landet. Der Verpackungsaufwand heutzutage geht jedoch oft weit über dieses Ziel hinaus. „Viel Verpackung trifft auf wenig Inhalt“. So liegen beispielsweise wenige hauchdünne Wurstscheiben aufgefächert in einer großen Plastikhülle oder einzeln verpackte Süßigkeiten nochmals in einem separaten Beutel. Wer möglichst viel Unverpacktes in den Einkaufskorb legt, hilft der Umwelt und sich selbst. Im Rahmen einer Befragung wollten die Verbraucherzentralen von Herstellern mehr zur Sicherheit ihrer Verpackungen wissen. Doch nur wenige Firmen waren zu Auskünften bereit und stellten kaum aussagekräftige Dokumente zur Verfügung.

Im Umgang mit Verpackungen sehen die Verbraucherzentralen folgende Punkte besonders kritisch:

- Immer mehr Lebensmittel werden zum direkten Erhitzen in der Verpackung angeboten. Wer darauf nicht verzichten mag, sollte Angaben wie die empfohlene Wattzahl oder Dauer der Erhitzung in der Mikrowelle ernst nehmen und genau beachten.
- Zunehmend befinden sich aktive Elemente wie Absorber (Saugeinlagen) in Verpackungen oder Lebensmittel werden unter Schutzatmosphäre verpackt. Auf diese Weise sind die Produkte länger haltbar. Über die eingesetzten Materialien erfahren die Konsumenten nichts.
- Verpackungen sind für den einmaligen Gebrauch gedacht. Nur darauf ist ihre Sicherheitsbewertung ausgerichtet. Kunststoffverpackungen wieder zu verwenden bei einer völlig anderen Temperatur oder gefüllt mit anderen Lebensmitteln als vorgesehen, kann zu unnötigen Risiken führen.

Mehr Informationen mit Tipps zum Umgang mit Lebensmittelverpackungen aus Kunststoff in einem Faltblatt der Verbraucherzentralen. Erhältlich in allen Beratungsstellen sowie als Download unter:

www.verbraucherzentrale-bayern.de.

Offener Brief: Gutes Leben im Alter



war das Verbandsthema 2014 der Verbraucherzentrale Bundesverband. Im Abschlussbericht der Netzwerkgruppe werden verbraucherpolitische Aspekte des demografischen Wandels am Beispiel

Wohnen, Pflege und **Haushaltsbezogene Dienstleistungen (HDL)** ausführlich dargestellt.

Unter anderem ist hier aufgeführt: *„...Im Gegensatz zu Themenbereichen wie Pflege oder barrierearmes Wohnen finden HDL in den öffentlichen Diskursen zum Leben im Alter erst neuerdings Beachtung. Die Relevanz der HDL für die Lebensqualität im Alter wird außer in Fachkreisen sowohl in Veröffentlichungen als auch in der Politik weitgehend unterschätzt.“* - Leider so auch in Bayern.

Pressemitteilung vom 23. Dezember 2014

Bayerns Gesundheits- und Pflegeministerin Melanie Huml hat den Pflegekräften für ihre engagierte Arbeit auch an den Weihnachtsfeiertagen gedankt und weiter: *„...In einer immer älter werdenden Gesellschaft gewinnt die Unterstützung von pflegebedürftigen Menschen immer mehr an Bedeutung. Pflegekräfte zeigen dabei einen vorbildlichen Einsatz. Für diese wichtige gesellschaftliche Leistung möchte ich mich ganz herzlich bedanken.“*

Kein Wort, kein Satz des Dankes all jenen Menschen, die während der Weihnachtsfeiertage hauswirtschaftliche Dienste verrichtet haben.

Pressemitteilung vom 21. Januar 2015

Huml baut die mobile Versorgung älterer Patienten aus: Neues Reha-Angebot in der Region Würzburg. *„Das Team aus Ärzten, Pflegekräften und Therapeuten sowie Sozialdienst und Ernährungsberatern hat Anfang Januar seine Arbeit aufgenommen und behandelt Patienten in ihrer vertrauten Umgebung.“*

Aber: Wer kocht einen Grießbrei mit Frau M., wer zeigt Herrn P., wie seine Bettwäsche gewechselt und gewaschen wird, wer hilft bei der fachgerechten Schimmelentfernung an der Duschwand von Ehepaar B.?

Hauswirtschaft gehört zu einem guten Leben im Alter, aber leider wird sie weitgehend unterschätzt und findet kaum Beachtung!

Johanna Ittner, Vorsitzende BLAF, Ehrenvorsitzende der AEH, Mitglied der Landesseniorenvertretung Bayern – Sozialpolitischer Ausschuss AK Wohnen/Hauswirtschaft

Aus den Gremien

Verbraucherzentrale Bundesverband vzbv

Gertraud Gräbel ist stellvertretende Vorsitzende des AEH Förderkreises Bayern und Mitglied im AEH-Bundesvorstand. Als Fachfrau wurde sie in die Netzwerkgruppe „Wohnen, Pflege, Haushaltsbezogene Dienstleistungen und Beratung des Verbraucherzentrale Bundesverbands berufen. Nachfolgend ein kurzer Gremienbericht:

Das vzbv-Thema 2014 „Gutes Leben im Alter - Verbraucherpolitische Aspekte des Demografischen Wandels“ findet mit den bearbeiteten Themen **Wohnen, Pflege, Haushaltsbezogene Dienstleistungen und Beratung** in einem Abschlussbericht der Netzwerkgruppe ihren Niederschlag.

Das Abschlusspapier ist über die Verbände bzw. über die Verbraucherzentrale Bundesverband zu beziehen. Dieser Abschlussbericht beinhaltet neben Tipps für „Vorsorger“ des Alterns auch viele Anregungen, auf verbands- oder kommunalpolitischer Ebene aktiv zu werden, damit wir die Herausforderungen für die kommende ältere Generation meistern. Einige Punkte sind von der Politik erkannt worden, wie die bessere Versorgung von Menschen mit Demenz oder wie bei einem guten Mix von Hilfen bei Pflegebedürftigkeit eine stationäre Aufnahme in ein Pflegeheim zu verhindern oder zu verzögern ist. Es gab viel Recherchearbeit zu erledigen, weil durch unsere Bund-Länder-Gesetzgebung sehr unterschiedliche Ausgestaltungen bzw. Umsetzungen in den einzelnen Bundesländern zu finden sind.

Es gibt noch sehr viel zu tun, deshalb wollen die Verbände 2015 an diesem doch sehr umfangreichen Thema weiterarbeiten, und ich freue mich, dass ich für ein weiteres Jahr berufen wurde, in der Netzwerkgruppe des vzbv mitzuarbeiten. So kann ich auch meine Erfahrungen aus dem Bereich Pflege mit Hauswirtschaft verbinden.

Gertraud Gräbel, 2. Vorsitzende AEH Förderkreis

Welttag der Hauswirtschaft 2015

Hauswirtschaft bietet der ganzen Bevölkerung mehr Lebensqualität

Von vielen wird „die Hauswirtschaft“ wenig wahrgenommen, mit „Kochen“ und „Putzen“ gleichgesetzt oder vielleicht milde belächelt als Hausfrauenarbeit, die sowieso jeder kann. Doch wie dringend jeder Einzelne auf hauswirtschaftliches Wissen und Können angewiesen ist, zeigt sich manchmal erst auf den zweiten Blick oder in Notsituationen. Um diese Wahrnehmung und das Bewusstsein zu ändern, finden in diesem Jahr zahlreiche Aktionen rund um den Welttag der Hauswirtschaft 2015 statt.

Der demographische Wandel, der steigende Bedarf an Unterstützung im Alltag durch einen veränderten Lebensalltag und der Wunsch nach Lebensqualität in jedem Alter erhöhen den Bedarf an professionellen hauswirtschaftlichen Dienstleistungen. Gleichzeitig entscheiden sich immer weniger junge Berufsanfänger für eine Ausbildung im Bereich der Hauswirtschaft. Um diesem Trend entgegen zu steuern, verfolgt das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF) mit Aktionen zum Welttag der Hauswirtschaft 2015 mehrere Ziele:

- Die Rolle von Hauswirtschaft als Grundlage für Lebensqualität ist der Öffentlichkeit bewusst.
- Das Berufsfeld Hauswirtschaft wird als attraktives, modernes und zukunftsfähiges Betätigungsfeld für leistungsstarke junge Menschen wahrgenommen.
- Der Nutzen hauswirtschaftlicher Berufe zur Bewältigung der demographischen und gesellschaftlichen Herausforderungen ist bekannt.
- Der Bekanntheitsgrad des StMELF als zuständige Stelle für die Berufsbildung in der Hauswirtschaft sowie der hauswirtschaftlichen Verbände ist gesteigert.

Um diese Ziele zu erreichen, ziehen viele Beteiligte an einem Strang: die Beschäftigten der Landwirtschaftsverwaltung, alle Mitgliedsverbände der Hauswirtschaft im Bayerischen Landesausschuss für Hauswirtschaft, Studierende der Landwirtschaftsschulen, Auszubildende, Ausbilderinnen und Ausbildungsbetriebe sowie Berufs- und Berufsfachschulen der Kultusverwaltung (in Abstimmung mit dem Kultus).

Zahlreiche Aktionen in ganz Bayern

In ganz Bayern werden von allen Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unterschiedlichste Aktionen rund um das Thema Hauswirtschaft und die Berufsausbildung angeboten. Die Bandbreite geht von Pressegesprächen, über Wettbewerbe, Tage der offenen Tür bis zu Artikelserien und vielfältigen Veranstaltungen. Im Internet gibt es eine interne Plattform für einen Austausch von Informationen und gegenseitiger Anregung, so dass sich viele Synergieeffekte ergeben können.

Hauswirtschaft erlebbar machen

Von 18. bis 21. März 2015 finden am Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in München zentrale Veranstaltungen statt. Geplant sind nach aktuellem Stand umfangreiche Aktionen:

Am Mittwoch, 18. März 2015, findet die Eröffnungsveranstaltung mit Ehrengästen, geladenen Gästen aus der Politik, den Ressorts der Bayerischen Staatsregierung, der Wirtschaft und den Verbänden sowie der Presse statt.

Am Donnerstag, 19. März 2015, sind Schulklassen eingeladen, sich über das Berufsfeld Hauswirtschaft zu informieren und Hauswirtschaft in Aktionen zu erleben. Dabei sollen neben dem reinen Wissen auch das Erleben und die Sinne nicht zu kurz kommen.

Am Samstag, 21. März 2015 beginnt dann die öffentlich zugängliche Leistungsschau im neuen Veranstaltungssaal, Foyer und im Schmuckhof mit wechselnden Darbietungen. Ein Schwerpunkt an diesem Tag ist es zu zeigen, dass Hauswirtschaft für jeden Lebensqualität schafft: Ausstellung, Mitmachaktionen, Vorführungen in den Bereichen Wohnen, Verpflegung, Haushaltstechnik, Bekleidung, Finanzen im Haushalt sollen den Besuchern die Hauswirtschaft näher bringen. Daneben stellen sich die Berufe, die Ausbildungsorte, die Arbeitsfelder und die Bildungsberatung vor. Sie wollen alle zeigen, dass der Arbeitsplatz Hauswirtschaft jung, kreativ und professionell ist. Ein Begleitprogramm rundet die Veranstaltung ab. Geplant sind ein Kinderprogramm, Musik, Aktionen im Eingangsbereich und am Odeonsplatz, ein Quiz sowie natürlich diverse Verpflegungsangebote.

Mit all diesen Aktionen sollte es gelingen zu zeigen, dass Hauswirtschaft unverzichtbar ist für jeden: Hauswirtschaft bietet die Grundlage für ein entspanntes Leben in Wohlfühlumgebung, aber auch für die Gesunderhaltung der Haushaltsmitglieder und sichert damit die Wirtschaftskraft unserer Gesellschaft.

Barbara Dietl, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Säulen der Hauswirtschaft

Mit der folgenden Aufstellung wird deutlich, dass Hauswirtschaft mehr als „nur“ kochen und putzen umfasst. Lassen Sie sich überraschen, von wie vielen Säulen die Hauswirtschaft getragen wird. Beginnen wir mit dem Bereich, den die meisten sofort mit „Hauswirtschaft“ assoziieren:

Essen und Trinken (Bianca Tröge)

©:Brandtmarke_pixelnode



Essen und Trinken sind lebensnotwendig - das wissen wir alle.

Nur mit der Nahrung erhält unser Körper die Nährstoffe, die er zum Leben braucht. Essen und Trinken

ist aber mehr als nur die Aufnahme von Nährstoffen. So können wir uns beim Essen und Trinken wohler fühlen, Freude haben, Stress abbauen und vom Alltag loslassen. Nicht zu vergessen ist, dass wir häufig gemeinsam mit der Familie, mit Freunden oder Bekannten essen und trinken. Über gemeinsame Mahlzeiten stellen wir soziale Bindungen her und knüpfen neue Kontakte.

Speisen, die phantasievoll zusammengestellt und appetitlich angerichtet sind, schaffen eine positive Atmosphäre. So macht Essen Spaß! Und versorgt uns ganz nebenbei mit lebensnotwendigen Nährstoffen.

Deshalb ist das Thema Essen und Trinken auch eine wichtige Säule der AEH. Wo sonst können sich Fachleute in der Ernährung, die wir ja alle sind, die einen Haushalt führen, besser informieren und austauschen. In unserer Zeitschrift „DEF- aktuell“, den Seminaren und Mitgliederversammlungen werden neueste Erkenntnisse und Entwicklungen seitens unserer Ernährung mitgeteilt und vertieft. So sind gentechnikfreie Lebensmittel, regionaler und saisonaler Anbau von Obst und Gemüse, Heilpflanzen für unser Wohlbefinden, Convenience-Produkte, seniorengerechte Ernährung und Freihandelsabkommen keine Fremdwörter für uns, sondern als kritische Verbraucherinnen leidenschaftlicher Diskussionsstoff.

Reinigung (Susanne Gast)



Ein weiterer Bereich der Hauswirtschaft, den die meisten damit in Verbindung setzen, ist das Reinigen oder Putzen. Im Haushalt wird durch die Reinigung der Schmutz

in Wohn-, Wirtschafts- und Sanitärräumen entfernt. Wir wissen alle, dass die Reinigung der Hygiene dient, sie erhält den Wert der Räume und Einrichtungsgegenstände und verbessert ihr Aussehen.

Unter Berücksichtigung ergonomischer Grundsätze wird die Reinigung mit entsprechenden Gerätschaften wie Moppwischer, Staubsauger usw. unterstützt. Hinzu kommt noch die richtig eingesetzte Chemie (Reinigungsmittel).

Aber wussten Sie, dass die Reinigungsarbeit mit einer sportlichen Betätigung zu vergleichen ist, denn es wird meist nur von Hand mit vollem Körpereinsatz gereinigt? So verbrauchen wir mit 20 Minuten Aufräumen, 10 Minuten Staubsaugen, einer Stunde Kochen und danach 10 Minuten Abwaschen zusammen 245 kcal, genauso viel wie bei einer halben Stunde Aerobic.

Wohnen (Hannelore Täufer)

Auch der Bereich des Wohnens gehört zur Hauswirtschaft. Dabei sind die Facetten zur Definition von WOHNEN mehr als vielfältig. Meint WOHNEN das Leben in einer Wohnung oder in einem Haus? Meint WOHNEN die Möbel, die uns umgeben? Meint es den Stil der Einrichtung, ob Haus oder Wohnung, mit und in dem

wir leben? Da gibt es noch viele, viele Richtlinien, Standards, Normen, die sich mit Wohnen beschäftigen (z.B. Mindestmaß einer Wohnung sind 23 qm). Von der Größe einer Wohnung, die einer Person im Harz IV-Bezug zusteht, bis zur Größe einer Wohnung, die ein Mensch für sich persönlich als notwendig definiert. Wohnen ist nun auch dem Wandel der Zeit unterworfen. Viele von uns können sich noch gut an die „gute Stube“ erinnern. Die wurde nur geheizt, wenn Besuch kam oder an Feiertagen. Beides traf meist zusammen. Nach dem Wirtschaftswunder wurden die Wohnungen und Häuser immer größer. Die Energiekrise kam und die Frage tauchte auf: Wie bekomme ich ein 60 qm Wohnzimmer warm? Auch hier trat ein Gedankenwandel ein. Eine Frage der Jetztzeit ist: Wo finde ich bezahlbaren Wohnraum? Ich kann noch viele weitere Fragezeichen setzen: Wie lebe ich im Alter? Wo lebe ich im Alter? Senioren-WGs sind stark im Kommen. Irgendwann hat jeder Mensch die Frage auf dem Tisch: Was brauche ich an Wohnraum wirklich? So viele Fragezeichen!

Wenn ich in Wikipedia nachlese, bekomme ich viele Informationen dazu. Mir haben dort die Begriffe „zufrieden sein“, „sein“, „bleiben“ und in den weiteren Ausführungen „Heimat“ sehr gut gefallen.

Nun haben wir über Zweckmäßigkeit einer Einrichtung oder gar Planung, Herstellung, Einbau und Ausstattung noch kein Wort verloren, denn auch dies ist Teil der Hauswirtschaft. Vielleicht an einer anderen Stelle mehr.

Kleidung und Wäschepflege (Christa Gamp)

Der Umgang mit Kleidung und Wäsche steht lange nicht so im Blickpunkt wie die Ernährung, wenn wir uns Gedanken über die Hauswirtschaft machen. Es gibt viele Kochbücher, aber selten finden wir Aufklärung über Herstellung, Pflege und Reinigung der Kleidung. Und das, obwohl die Textilien uns täglich hautnah berühren. Presseberichte haben uns auf die Missstände der Textilproduktion in den Herstellungsländern aufmerksam gemacht. Eine Verhaltensänderung der Käuferinnen und Käufer ist dennoch kaum spürbar, da die Billigangebote der Modeketten und Discounter zu verlockend sind. Hier ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Die AEH macht dies immer wieder in Seminaren und Veröffentlichungen.

Mit modernen Waschmaschinen ließe sich Energie einsparen und die Umwelt schonen. Warum dies nicht so klappt, hat folgende Gründe: häufige Unkenntnis der richtigen Programmwahl, die ausreichende Beladung der Waschmaschine und auch die Auswahl und Dosierung des entsprechenden Waschmittels. Viel Information für den Verbraucher ist hier noch angesagt.

Haushalten mit Geld (Lydia Klein)

©: Ulwe Schlick, pixelio.de



Im Wort Hauswirtschaft steckt auch das Wort Wirtschaft, das heißt in unserem Fall mit den finanziellen Mitteln haushalten. Ein Haushaltsbuch bietet dabei viele

Vorteile. Sie haben einen genauen Überblick, woher Ihr Geld kommt und wohin es fließt. Unterstützung finden Sie bei der Ausgabenkontrolle. Außerdem können Sie sich einen umfassenden Überblick über Ihr Budget verschaffen. Das gibt Ihnen mehr Sicherheit für finanzielle Entscheidungen. Solch ein Haushaltsbuch können Sie kostenlos beim Beratungsdienst Geld und Haushalt der Sparkassen Finanzgruppe erhalten (Geld und Haushalt, Charlottenstr. 47, 10117 Berlin oder www.geld-und-haushalt.de). Daneben gibt es eine Fülle von kostenlosen Broschüren, die Sie ebenfalls unter www.geld-und-haushalt.de bestellen können.

Die Verbraucherzentralen aller Länder haben ebenfalls ein Haushaltsbuch im Angebot. Zum Preis von 7,90 € ist es in den örtlichen Beratungsstellen der Verbraucherzentrale Bayern erhältlich. Für zuzüglich 2,50 € (Porto und Versand) wird es auch geliefert.

Verbraucherbildung (Lydia Klein)

©: S.Hofschlaeger, pixelio.de



Es ist hier schon mehrmals erwähnt worden, wie wichtig Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher ist. Verbraucherbildung und Verbraucherschutz umfasst

aber nicht nur die Bereiche der Hauswirtschaft, sondern alle Bereiche des Lebens wie zum Beispiel Finanzdienstleistungen oder Rechtsfragen. Die AEH versteht sich auch als eine Arbeitsgemeinschaft, die sich die Verbraucherbildung auf die Fahnen geschrieben hat. Dazu bieten wir Tagungen an, informieren in unseren Publikationen und klären unsere Mitglieder über anstehende gesetzliche Regelungen auf.

Als Mitgliedsverband in der Verbraucherzentrale können wir Einfluss auf die aktuelle Verbraucherpolitik nehmen. So sind die Schwerpunkte der Verbraucherzentrale Bayern aktuell „Lebensmittel und Ernährung“, „Finanzdienstleistungen“, „Markt und Recht“, „Energie“, „Umwelt und Nachhaltigkeit“.

Netzwerke (Gertraud Gräßel)

Im Bereich der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltführungskräfte (AEH) gibt es eine Vielzahl von Verbindungen, die sehr wertvoll sind. Dies sind zum einen Verbindungen zu anderen hauswirtschaftlichen Verbänden im gemeinsamen Landesverband Bayerischer

Landesausschuss für Hauswirtschaft (BayLaH) und auf Bundesebene in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Hauswirtschaft (BAG HW) und der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh).

Auf der anderen Seite ist die Vielzahl von Gremien beeindruckend, in denen unsere hauswirtschaftliche Erfahrung gefragt ist: In Prüfungsausschüssen, in der Verbraucherzentrale (auf Landes- und Bundesebene), in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) mit ihren Netzwerkgruppen, bei den Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) bis hin zum vorpolitischen Raum, wo gerne auf die Erfahrung von Verbänden zurückgegriffen wird.

Auf jeden Fall ist dieses ehrenamtliche, verantwortungsvolle Engagement, das von unserem christlichen Glauben getragen wird, eine persönliche und gesellschaftliche Bereicherung!

Schöpfung bewahren (Doris Wunder-Galliwoda)



©:Christina_Bieber_pixello.de

Und das Wichtigste zum Schluss. Zur Hauswirtschaft gehört auch, dass wir für die nächsten Generationen die Erde erhalten wollen durch

verantwortungsvollen Umgang mit Wasser: z.B. kein Abspülen unter laufendem Wasserhahn, Regenwasser zum Blumengießen

sammeln, Schonung der natürlichen Ressourcen: z.B. kein Abholzen von Regenwäldern, damit die Weideflächen für Rinderherden größer werden, weil die Nachfrage nach Steaks weltweit immer noch steigt.

Verminderung des Energieverbrauches: braucht man zum Beispiel wirklich für alles ein elektrisches Gerät im Haushalt? Eierkocher, Joghurtbereiter etc. sind Geräte, die man meiden sollte.

Nachhaltiges Einkaufen und Abfallvermeidung: z.B. Einkaufskorb statt Plastiktüte, eingepackte Lebensmittel vermeiden.

Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur. Darum sollten wir uns nicht anmaßen, über die Gentechnik falsche Weichen in der Natur zu stellen, die nicht mehr umkehrbar sind. Auch ein Arbeitsfeld, auf dem die AEH seit Jahren aktiv kämpft.

Die veränderten Jahreszeiten, die zunehmenden Naturkatastrophen weltweit hängen mit dem Klimawandel zusammen. Der passiert auch vor der eigenen Haustür. Deshalb sollte jeder seinen Teil dazu beitragen. Dafür setzt sich die AEH als christlicher Frauenverband ein.

! Verbraucher-Informationen

2015: Änderungen für Energieverbraucher
Für Haushaltsgeräte werden im Laufe des Jahres 2015 weitere Bestimmungen zur Kennzeichnung des Energieverbrauchs wirksam:

- Das EU-Energielabel muss auch beim Online-Handel mit abgebildet werden.
- Für Kaffeemaschinen, Kochplatten, Dunstabzugshauben und Backöfen gelten strengere Anforderungen an den Stromverbrauch sowie für alle Geräte mit einem Netzanschluss wie Drucker und Modems.
- Bei Heizungsanlagen müssen Standard-Öl und Gasheizkessel künftig ausgetauscht werden, wenn sie älter als 30 Jahre sind. Für Ein- und Zweifamilienhausbesitzer gilt diese Pflicht nur, wenn das Haus nach dem 01.02.2002 bezogen wurde.
- Für Heizkessel, Kombiboiler und Warmwasserbereiter treten ab dem 26.09.2015 verschärfte Effizienzanforderungen in Kraft sowie eine Kennzeichnungspflicht mit dem EU-Energielabel.
- Die begehbaren obersten Stockwerke müssen spätestens ab dem 31.12.2015 ausreichend gedämmt sein. Ausgenommen sind Ein- und Zweifamilienhäuser, die die Eigentümer bereits vor dem 01.02.2002 selbst bewohnt haben. Ebenfalls nicht betroffen sind oberste Geschosdecken mit einem sog. Mindestwärmeschutz.
- Bei Vermietung und Verkauf von Immobilien ist es Pflicht, in Anzeigen die Energiekennwerte anzugeben, Verstöße gelten ab 1. Mai als Ordnungswidrigkeit.

Bei allen Fragen zum effizienten Einsatz von Energie hilft die Energieberatung der Verbraucherzentrale weiter. Telefonische Beratung und Terminvereinbarung unter 0800/809802400 (kostenfrei).

Auszug aus einer Mitteilung im Memminger Kurier, Nr.02/07.Januar 2015

Freihandelsabkommen TTIP, CETA, TiSA - Machtverschiebung inklusive

Im Heft 2/2014 haben wir Sie bereits über das geplante Freihandelsabkommen TTIP informiert. Heute möchte ich Ihnen einen Beschluss der Bürgermeister aus dem Landkreis Roth zur Kenntnis geben. Die kleine Gruppe **Zivilcourage Roth-Schwabach**, in der ich für die AEH mitarbeite, startete 2007, um gegen die Gentechnik zu Felde zu ziehen. Als dann die Informationen zu den geplanten „Freihandelsabkommen“ - ein völlig falscher Ausdruck! - publik wurden, war sofort klar, dass sich hier unsere Aktivitäten bündeln müssen.

Diese Abkommen wären so umfangreich und tiefgreifend, dass bisher Gültiges völlig unwichtig wäre. Zum Beispiel würde der US-Firma Monsanto mit ihrer Gentechnik Tür und Tor geöffnet und die ökologische Landwirtschaft Vergangenheit sein.

Die Kommunalpolitiker zeigten sich zu Beginn meist uninteressiert, was sich aber mit den Hinweisen auf die Stillstands- und Ratchet-Klausel (s. Punkt 5) änderte. So kam recht schnell dieser Beschluss vom 23.06.2014 zustande, den wir nachfolgend auszugsweise vorstellen:

Der Kreisverband Roth des Bayerischen Gemeindetages kam zu folgendem Beschluss:

1. Bei den derzeit verhandelten „Freihandelsabkommen“ TTIP, CETA und TiSA handelt es sich um eine „neue Generation“ von bi- und multilateralen Handelsverträgen, die eine Machtverschiebung zum Ziel haben, weg von demokratisch gewählten Politikern, hin zu multinationalen Konzernen. Diese Art von Verträgen stellt einen massiven Eingriff in unsere kommunale Gestaltungshoheit und unsere kommunale Selbstverwaltung dar. Der Kreisverband Roth des Bayerischen Gemeindetages lehnt TTIP, CETA und TiSA in der derzeit bekannten Form ab.

2. Der Vorsitzende des Bayerischen Gemeindetage (Lkr. Roth) Werner Bäuerlein wird gebeten, diese ablehnende Haltung

a) gegenüber dem Bayerischen und Deutschen Gemeindetag auszudrücken, ...

Begründung: Es gibt verschiedene Aspekte, von denen wir als Kommunen direkt betroffen wären:

1. Demokratie und Transparenz - Transatlantisches Freihandelsabkommen TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership)

Derzeit finden zwischen der EU und den USA Geheimverhandlungen zum Transatlantisches Freihandelsabkommen TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) statt – unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Zugang zu den Dokumenten haben hingegen 600 Vertreter von Großkonzernen. Nicht einmal die EU-Abgeordneten haben uneingeschränkten Zugang zu den Dokumenten. Und obwohl Städte und Kommunen direkt betroffen sind, werden die kommunalen Spitzenverbände (Städte- und Gemeindetag, sowie Landkreistag) nicht in die Verhandlungen eingebunden. Dies entspricht nicht unserem Verständnis von Demokratie. ...

2. Investitionsschutz für Konzerne

(Dieser Punkt betrifft sowohl TTIP, wie auch CETA. TiSA enthält nach bisherigem Wissensstand keinen Investorenschutz.)

Internationale Konzerne erhalten ein Sonderklagerecht gegen demokratisch beschlossene Gesetze. Zwischen Staaten mit funktionierenden Rechtssystemen ist eine Investitionsschutzklausel überflüssig. Vielmehr stellen „private Schiedsgerichte“ ein Parallelrechtssystem dar, das grundlegende Prinzipien des Rechtsstaates unterläuft und Konzerne mächtiger macht als demokratisch gewählte Regierungen. ...

3. Kommunale Daseinsvorsorge, öffentliches Beschaffungswesen, Dienstleistungssektor und Kommunale Selbstverwaltung Kommunale Daseinsvorsorge (z.B. Wasserver- und Abwasserentsorgung, Energie)

Da bei diesen Arten von Handelsabkommen typischerweise die Regeln zum grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen und der Schutz ausländischer Investoren im Fokus stehen, ist zu befürchten, dass sie sich negativ auf die Organisationshoheit der Kommunen und die kommunale Handlungsautonomie auswirken.

4. Positivisten-Ansatz / Negativlisten-Ansatz

Es gibt zwei Modelle der Liberalisierung. Der Positivisten-Ansatz besagt, dass nur die Bereiche der kommunalen Daseinsvorsorge/ des Dienstleistungsbereiches der Liberalisierungspflicht unterliegen, die ausdrücklich in die Liste der Zugeständnisse aufgenommen werden. Beim Negativlisten-Ansatz hingegen sind alle Bereiche von den Liberalisierungsverpflichtungen des Abkommens erfasst, die nicht ausdrücklich ausgenommen sind. Es ist zu befürchten, dass TTIP, CETA und TiSA einen sog. Negativlisten-Ansatz verfolgen.



5. Stillstandsklausel und Ratchet-Klausel

Alle drei Handelsabkommen enthalten sowohl die Stillstands-, wie auch die Ratchetklausel. Die Stillstandsklausel legt fest, dass nach Einigung auf einen Status der Liberalisierung dieser nie wieder angehoben werden darf. Die Ratchetklausel besagt, dass ein staatliches Unternehmen, wie etwa die Stadtwerke, das einmal von einem privaten Investor gekauft wurde, niemals wieder rekommunalisiert werden darf. ...

6. Living Agreement und Rat für Regulatorische Kooperation

Im Oktober 2013 hielt EU-Handelskommissar Karel de Gucht eine Rede in Prag, in der er vorschlug, TTIP solle einen regulatorischen Kooperationsrat einrichten.

Die EU-Kommission plant nun in der Tat die Etablierung eines „Regulierungsrates“, in dem EU- und US-Behörden mit Konzern-Lobbyisten zusammenarbeiten, um Regulierungsmaßnahmen zu diskutieren und gegebenenfalls Standards zu lockern. Die Beteiligung Kommunalen Spitzenverbände ist nicht vorgesehen. ...

Für Vereinbarungen, die derart weitreichend in die Staatliche und Kommunale Regulierungshoheit eingreifen, bedarf es Standards der Transparenz und der demokratischen Legitimation, auch wenn es sich um Internationale Abkommen handelt. Deswegen fordern wir die Einbeziehung der Öffentlichkeit, sowie eine sofortige Beteiligung der kommunalen Spitzenverbände. ...

Die Bürgermeister des Landkreises Roth

Wichtig ist hier die Anmerkung, dass **alle** Bürgermeister unterschrieben haben, egal welcher Parteizugehörigkeit. Auch andere Gemeinden haben diese Formulierungen übernommen. Den kompletten Text finden Sie auf www.zivilcourage.roth-schwabach.de.

Durch die verschiedenen Kampagnen (z.B. von Campact) und Petitionen wurde die Öffentlichkeit sensibilisiert. Ein neues Instrument der europäischen Bevölkerung sind die „europäischen Bürgerinitiativen“. Die erste wurde bereits gegen die Freihandelsabkommen – manche sagen auch Liberalisierungsabkommen – gestartet. Der Druck führte dazu, dass die Kommission eine eigene Umfrage startete - mit diesem Ergebnis: 97 Prozent der rund 150.000 Eingaben sprechen sich gegen den umstrittenen Investorenschutz im geplanten TTIP-Abkommen aus.

Bitte, reden Sie mit Freunden und Nachbarn über die Verträge. Es geht uns alle an!!

Mehr Informationen zu TISA finden Sie unter: <http://stop-tisa.ch/wordpress/>

Sie hören/lesen wieder von mir – Ihre Hannelore Täufer

TiSA (Trades in Services Agreement) – multilaterales Dienstleistungsabkommen

Tagesschau.de informierte am 19.6.2014, dass das Abkommen TiSA zwischen 23 Parteien, u.a. die USA, Kanada, Japan, Australien, Schweiz, die EU und einige Länder in Asien und Lateinamerika hinter verschlossenen Türen verhandelt wird.

Zu befürchten sei (nach einem US-Dokument), dass im Bereich der Finanzdienstleistungen bestehende Monopolrechte eingeschränkt oder abgeschafft werden sollen.

Doch bei TISA geht es nicht nur um Finanzen, sondern um weitere Dienstleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge, wie zum Beispiel die Energie- und Wasserversorgung.

TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) – EU / USA

CETA (Comprehensive Economic and Trade Agreement) – EU / Kanada

Das Netzwerk „attac“ informiert dazu:

CETA steht für eine geplante Freihandelszone zwischen der EU und Kanada. Der Vertrag zu CETA umfasst 1500 Seiten und wurde den 28 EU Mitgliedsstaaten Anfang August 2014 zur Prüfung vorgelegt.

Ebenso wie bei TTIP wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit und der Parlamente verhandelt: CETA kann als Prototyp für TTIP gesehen werden: Alle Bestimmungen, die in CETA durchgesetzt werden, könnten in Zukunft auch für TTIP geltend gemacht werden.

Veranstaltung !

20. bis 22. Mai 2015

AEH-Seminar in Kooperation mit der Evangelischen Bildungs- und Tagungsstätte Pappenheim

„Für alles ist ein Kraut gewachsen“

Zu jeder Jahreszeit werden frische oder getrocknete Kräuter geschätzt. Das Wissen über ihre Anwendungsmöglichkeiten, sei es zum Würzen von Speisen, als Heilmittel oder als Kosmetik, ist sehr alt und wurde meist von Frauen weitergetragen. Auch heute erfreuen sich Kräuter - und Unkräuter - großer Beliebtheit. Alles rund ums Thema „Kräuter“ erfahren Sie in diesem Seminar, in dem kreative Einheiten und eine Kräuterwanderung nicht fehlen dürfen.

Nähere Informationen und Anmeldungen in der Geschäftsstelle München.

Ernährung und Bewegung für Familien mit Kindern von 3-6 Jahren

Ein Projekt vom Netzwerk Ernährung und Bewegung

Seit Herbst 2014 wird das Projekt des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten nach der Probephase in den bayerischen Kindergärten durchgeführt, mit dem Hauptziel: Stärkung der Elternkompetenz in den Bereichen Ernährung und Bewegung: die Schlüsselrolle der Eltern als Vorbild.

Die Kindergärten können im Laufe des Kindergartenjahres Angebote aussuchen, die im Rahmen von ‚Kern‘ (Kompetenzzentrum für Ernährung, angesiedelt im Amt für Landwirtschaft und Forsten) von Referentinnen vor Ort durchgeführt werden. Diese Angebote sind für die Kindergärten kostenfrei; es fallen eventuell Lebensmittelkosten an. Für den Kindergarten auf jeden Fall ein Gewinn, da fast keine Kosten entstehen!

Für das Jahr 2015 wurden zum Beispiel in der Region Kitzingen fünf Kindergärten ausgewählt; weitere sind auf der Warteliste und für das nächste Jahr vorgeplant. Detaillierte Informationen erhalten die Kindergärten beim Amt für Landwirtschaft vor Ort und unter www.kern.bayern.de

Es gibt auch Projekte für Kinder von 0 bis 3 Jahren.

STANDARDANGEBOTE, die ausgewählt werden können

1. Komm, wir frühstücken- Lieblingsdosen für Kita-Kinder (**Frühstückswochen in der Kita**)
2. Das kommt uns nicht in die Tüte - leckere Gerichte selbst gemacht (**Eltern- Kind- Kochkurs**)
3. Kinderlebensmittel - halten sie, was die Werbung verspricht? (**Einkaufstraining im Supermarkt bzw. Workshop in der Kita**)
4. Expedition Erzeugerbetrieb (**Ein Besuch bei der Erlebnisbäuerin, Bäcker etc.**)
5. Mach mit, bleib fit - Spiel und Spaß für Groß und Klein (**Aktionstag: Wanderung mit Picknick**)
6. Familien-Olympiade (**Aktionswoche**)



Mein Erlebnisbericht oder aus der Brotzeitdose geplaudert:

5.15 Uhr Saisonale Gemüse- und Obstsorten in Sticks oder Stücke schneiden;

7.00 Uhr Aufbau der vorbereiteten Gemüse- und Obstsorten sowie Vollkornbrot und entsprechender Belag
Aufbau der Sensorikstation: Riechen, Fühlen, Schmecken von Obst, Gemüse und Kräutern; wer kennt schon Steckrübe?

Aufbau der Infostation für Eltern: Frühstückscerealien (Informationen siehe nächste Seite)

7.30 Uhr Erste Kinder mit ihren Eltern kommen und befüllen ihre leere Brotzeitbox mit den Sachen, die sie später in der Frühstückspause essen mögen.

8.30 Uhr Fast alle Kinder haben ihre Box befüllt und an der Sensorikstation ihre Eltern probieren lassen bzw. haben sich gegenseitig die Orangen- oder Gurkenstücke in den Mund geschoben.

9.00 Uhr Die letzten Kinder waren an der Reihe.

9.10 Uhr Aufräumen und gegen 10 Uhr ausschnaufen. Ein ereignisreicher Vormittag im Kindergarten geht zu Ende. Morgen kommt die nächste Gruppe dran...

Fazit: Die Kinder, aber auch die Eltern, sind größtenteils sehr aufgeschlossen und füllen gerne ihre Boxen mit fertig geschnittenen und portionierten Obst- und Gemüsesorten. Dabei sind bereits fertig bestückte Brotzeitboxen sehr hilfreich und machen Appetit.



Damit kann die Frühstücksbox befüllt werden:

Vollkornbrot mit Käse und Obst

- 40 g Vollkornbrot
- 15 g Käsescheiben
- 5 g Butter
- 60 g Obst der Saison

Gemüestics

- 20 g Karotte
- 40 g Paprika, Gurke
- 20 g Gurke, Kohlrabi, Steckrübe

Brotspieß mit Frischkäse und Gemüse

- 40 g Vollkornbrot
- 5 g Frischkäse
- 40 g Karotte
- 20 g Paprika, Radieschen

Vollkornbrot mit Wurst

- 40 g Vollkornbrot
- 20 g Leberwurst, Geflügelwurst
- 40 g Obst der Saison

Obst- und Gemüespieß mit Quark-Dip

- 40 g Obst der Saison
- 40 g Gemüse der Saison
- 40 g Magerquark
- Mineralwasser
- Kräuter, Gewürze, Tomatenmark

Zur Information:

„Frühstückscerealien“ aus dem Supermarkt ...



- ... haben einen sehr niedrigen Ballaststoffgehalt;
- ... die Hälfte bzw. mehr als die Hälfte des Kohlenhydratgehaltes besteht oft aus Zucker;
- ... Zwischenmahlzeiten sollten ca. 156 kcal betragen, viele Frühstückscerealien liefern mit einer Portion incl. Milch mehr Energie;
- ... Produkte sind eine Süßigkeit, kein Getreideprodukt

Cini Minis

Eine Portion (30 g) enthält + 125 ml fettarme Milch
187 kcal, 13,3 g Zuckergehalt, 5,1 g Fett

Schoko Chips

Eine Portion (30 g) enthält + 125 ml fettarme Milch
176 kcal, 16,6 g Zuckergehalt, 3,2g Fett

Honey Wheat

Eine Portion (30 g) enthält + 125 ml fettarme Milch
157 kcal, 17,4 g Zuckergehalt, 2,4 g Fett
Bei einem Kalorienbedarf von 1250 kcal (4 bis 7 Jahre)
sollte eine Zwischenmahlzeit 12,5% der täglichen
Energie betragen (= 156 kcal).

Optimales Müsli

- 10 g Haferflocken
 - 10 g Fünfkernflocken
 - 10 g Flakes ungesüßt
 - 60 g Obst
 - 125 ml Milch 1,5% Fett
- Eine Portion (30 g) = 106 kcal,
1,0 g Zucker, 0,15 g Fett



Funkenfeuer und Osterfeuer im Allgäu



Am Wochenende nach Fasching werden in ländlichen Gegenden des Allgäus **Funkenfeuer** angezündet. Der Ursprung dieses Brauches ist, obwohl er außergewöhnlich früh schon belegt ist, unklar. Frühe Überlegungen dazu gingen meist davon aus, dass es sich um Überreste eines heidnisch-germanischen Brauchtums zur Vertreibung des Winters handelt. Überlieferung und Termin des Brauchs zeigen einen engen

Zusammenhang mit dem Ende der Schwäbisch-alemannischen Fastnacht und damit dem christlichen Jahreslauf. Genauer gesagt ist der Termin ein Überbleibsel des früheren Beginns der Fastenzeit (daher in manchen Gegenden auch **Alte Fasnacht** genannt).

Es handelt sich um möglichst hoch aufgetürmte Holzstöße aus Baum- und Strauchschnitt. Mancherorts befindet sich zuoberst des Stapels eine Hexenpuppe aus Stroh. Die Holzstöße werden auf Feldern so errichtet, dass sie weithin sichtbar sind. Der Brauch ist vor allem in ländlichen Gegenden üblich, wo die Dörfer einen Wettstreit um das höchste Feuer abhalten und die Holzstapel in den Nächten bewachen. Beim Funkenfeuer trifft man sich dann gesellig zu Bier bzw. Glühwein und frischen Küchla (ausgezogene Hefeküchle oder Knieküchle).

Osterfeuer

Zum Beginn des Osternacht-Gottesdienstes wird ein kleines Feuer vor der Kirche entfacht, das Osterfeuer. Nachdem sich die Gemeinde um das Osterfeuer versammelt hat, entzündet der Pfarrer am Feuer die Osterkerze, die als Licht in die dunkle Kirche getragen wird. Die brennende Kerze versinnbildlicht dabei Christus als Licht der Welt. Wie einst das Volk Israel der Feuersäule durch die Wüste folgte, so folgen die Gläubigen Jesus Christus auf dem Weg vom Tod zum Leben. Im Licht der Auferstehung als Symbol für Freiheit, Erlösung und Leben erhält jeder Besucher eine kleine Osterkerze, die nach und nach alle entzündet werden. Mit dem traditionellen Gruß „Der Herr ist auferstanden, wahrhaft auferstanden“ gibt jeder Besucher das Licht an seinen Nachbarn weiter. In der Auferstehungspredigt wird dann verkündet, dass in der Auferstehung von Jesus Christus unsere Hoffnung liegt.

Lydia Klein, ehem. Vorsitzende AEH-Förderkreis Bayern

Eine Reise wert: Kitzingen und das Konditorei-Museum

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung des AEH Förderkreises Bayern, die im November 2014 in Kitzingen stattfand, waren die Teilnehmerinnen zu einer Stadtführung eingeladen sowie zu einem Besuch des Konditorei-Museums. In den Vitrinen konnten Zuckerkunstwerke, alte Modellen und handschriftliche Rezeptbücher in altdeutscher Sütterlinschrift bewundert werden, aber auch die entsprechenden „Werkzeuge“ und damals üblichen Geräte. Besonders freute es die Teilnehmerinnen, dass dem Museum eine Konditorei angeschlossen ist, in dem eine Rast eingelegt wurde, bevor das Treffen mit einem Besuch und einer Andacht in der barocken evangelischen Kirche in Kitzingen endete. Übrigens gehört das „Ponganietz“-Haus, wie das Café auch heißt, zu den ältesten (1556 erbaut) und auch schönsten Bürgerhäusern in Kitzingen.

Marianne Gast-Gehring, Vorsitzende AEH Förderkreis



„Das würde mir die Welt bedeuten“ Von „Har(t)z“ bedrohte Stars im Dschungel Australiens

Am 16. Januar startete die achte Staffel des RTL-Erfolgsformates „Ich bin ein Star - holt mich hier raus“ mit 11 sogenannten „Stars“, die kaum einer kannte. Scheinbar gehen auch RTL so allmählich die B- und C-Promis aus und man behelft sich mit Kandidaten beispielsweise aus „Deutschland sucht den Superstar“, „Germany's Next Topmodel“, „Der Bachelor“. Doch auch wenn die drei genannten Sendungen quotentechnisch gut funktionieren, kann man sich bei der Fülle an Kandidaten und Kandidatinnen nicht immer an alle erinnern und das gilt auch für die Hardcore-Fans dieser Formate. Somit mussten die Zuschauer ein diffuses Sammelsurium von gescheiterten Existenzen – oder wie es Moderator Daniel Hartwich in der Sendung ausdrückte, „die Stars sind alle irgendwie von Har(t)z bedroht“ (einer Kandidatin musste Baumharz vom Kopf entfernt werden) – dabei beobachten, wie sie an ihrer „Karriere“ im australischen Dschungel arbeiteten. Alle hatten ein Ziel, Dschungelkönig oder -königin zu werden, „das würde mir die Welt bedeuten“, so Jörn Schlönvogt.

So erfuhr man zum Beispiel, dass die Tochter von Roberto Blanco sich neu erfinden will, als Phoenix aus der Asche steigen will, unklar blieb jedoch, wie sie das anstellen möchte. Oder man sieht den ehemaligen Moderator Walter Freiwald, wie er fast schon verzweifelt nach einem geeigneten Job für sich selbst bettelte. Er selbst hält sich für ein „Idol“ der jungen Generation, die mit Sicherheit noch nie etwas von der Sendung „Der Preis ist heiß“ gehört hat und auch nicht zur Klientel der Teleshopping-Sender gehört. Aber gekonnt setzte er sich immer wieder in Szene, scheute auch keine peinlichen Auftritte und ließ zu, dass die Kandidaten in einer Folge lang anhaltend darüber fantasierten, ob die Zuschauer nun „Walters Pullermann“ gesehen hatten oder nicht. So kann man auch einen Toilettengang eine ganze Folge zelebrieren. Das versetzt die Zuschauer zurück in die Zeiten, als man in der sechsten Klasse im Skilager war.

Die Gespräche der Kandidaten untereinander bewegten sich alle auf einem extrem ‚hohen‘ geistigen Niveau, „ich komme mir grade in den Kopf gefickt vor“ bis zu „entschuldige, ich habe Dir gerade nicht zugehört, ich hab' auf Tanjas Möpfe geguckt“. Bis auf ein paar Heulszenen und ein bisschen Gezicke ist auch nichts wirklich Spannendes passiert, die Sendung dümpelte vor sich hin, was sich auch in den sinkenden Quoten niederschlug – eine Million weniger Zuschauer als in den Jahren zuvor. Hatte man doch mehr „Action“ insbesondere von den beiden Playboy-Mädels erwartet. Die verbalen pubertären Ergüsse von Walter Freiwald langweilten eher.

Auch die „Prüfungen“ boten nichts Neues, wie Gehabt mussten die Kandidaten sich mit Reptilien und Ungeziefer herumschlagen, es gab keine neuen Herausforderungen. So blieben den Zuschauern nur der voyeuristische Ekel und die Schadenfreude, wenn Tanja die Anleitung bei der Schatzsuche nicht richtig lesen und verstehen konnte oder Angelina aus Versehen ein Reptil berührte. Ins Finale schafften es die beiden „Gutmenschen“ und Langweiler Jörn Schlönvogt und Maren Gilzer, die schließlich Dschungelkönigin wurde. Was ihr die Krone bringt? Vielleicht ein paar Auftritte in den zahlreichen anderen RTL-Trash-Formaten.

Sonja Zietlow und Daniel Hartwich lästerten wie gewohnt über die Kandidaten, prangerten ihre Schwächen an und machten sich über ihre Aussagen, Gespräche, Kommentare und Kümmernisse lustig. Tatsächlich war dies das einzige unterhaltende Element in dieser Sendung, die ansonsten vor Langeweile strotzte. Dieses Bloßstellen der Kandidaten muss man aber mögen, sonst ist auch hier kein Unterhaltungsfaktor gegeben.

Die Zuschauer entschieden, wer in der ersten Woche eine Prüfung ablegen musste, entschieden über die Siegerin und verdienten mit viel Glück auch 5000 € damit, wenn sie gemäß der Mehrheit für den Richtigen abgestimmt hatten. Und es waren sicherlich nicht Einzelne oder gar nur Jugendliche, die hier angerufen oder gesimst haben!

„Ich bin ein Star - holt mich hier raus“ gibt es nun schon seit elf Jahren, und es fanden sich immer noch über sieben Millionen Zuschauer, die die erste Folge und das Finale mit verfolgten. Sechs Millionen hielten durchschnittlich die gesamte Staffel aus. Aber nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Medien selbst blieben der Sendung weitgehend treu. So konnte man fast täglich – nicht nur in den Boulevardmedien – sondern auch im Spiegel u.a. sowie im Hörfunk – auch im öffentlich-rechtlichen – den neuesten Klatsch und Tratsch aus dem Dschungelcamp erfahren. Zwei Wochen lang wurde man täglich über das Treiben der „Stars“ informiert, ob man jedoch – trotz dieser massenmedialen Gehirnwäsche – dann noch in einem Monat weiß, wer alles im Camp dabei war, ist fraglich. Wissen Sie noch, wer der erste Dschungelkönig war? Vielleicht, den kannte man ja schon zuvor, hatte ihn vielleicht nur (gerne) vergessen.

Und wenn es mit der Karriere der „Stars“ nicht klappt, dann bleiben zumindest die auf DVD gespeicherten Erinnerungen sowie die nicht unerhebliche Gage und Aufwandsentschädigung nach Bekanntheitsgrad. Fragt sich nur, was dem Zuschauer bleibt, aber man hätte ja nicht einschalten müssen!

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Veranstaltung !

Gratwanderungen – Medienethik im Zeitalter der Boulevardisierung

„Nicht wie die Karnickel vermehren – Wie hat der Papst das nur gemeint?“, „Gesund geschrieben vom Folterarzt“, „Darum brauche ich es im Bett animalisch“, „Pegida Diskussion klaut Dschungel-Zuschauer“ – das sind nur einige Schlagzeilen aus der Boulevardpresse. Aber nicht nur die Boulevardpresse bedient sich in ihrer Wortwahl dem Wortschatz unserer Stammtischbrüder und -schwestern, sondern leider auch renommierte Tageszeitungen, Zeitschriften, Hörfunk- und Fernsehsendungen versuchen mit deftigen Überschriften Aufmerksamkeit zu generieren, auch wenn es um ernste Themen und Informationen geht.

Auch viele Bilder, die heute via Presse, Fernsehen und Internet zu Attentaten, Kriegen, Katastrophen oder Unfällen verbreitet werden, zeigen nahezu alles ohne Rücksicht auf die Opfer. Je drastischer die Darstellung, desto höher die Auflage bzw. Quote.

In zahllosen Fernsehformaten werden Menschen öffentlich bloßgestellt und der Lächerlichkeit ausgesetzt, im Internet wird das Ganze dann weiter vorangetrieben und fortgesetzt. Realität wird vorgegaukelt, in Wirklichkeit handeln die Laiendarsteller/innen gemäß einem Drehbuch, das auf Skandale, Obszönitäten und Sensationen abzielt. Dass die dort auftretenden Menschen freiwillig an diesen Formaten teilnehmen, macht es nicht besser.

Kooperationsveranstaltung mit der Akademie für Politische Bildung Tutzing am 25.04.2015 in Bayreuth

In bewährter Zusammenarbeit mit der Akademie für Politische Bildung Tutzing wollen wir uns auf unserer diesjährigen Kooperationstagung am 25. April 2015 im Avena Kongress Hotel in Bayreuth mit diesem medienethischen Thema der Boulevardisierung von Informationen, Reportagen und Berichten befassen.

Wir beginnen mit einer Einordnung des Themas aus wissenschaftlicher Sicht mit dem Titel „Medienethik im Spannungsfeld von Information, Unterhaltung und Kommerz“. Anschließend lernen wir die Arbeitsweise

und Entscheidungen des Deutschen Presserats und Pressekodex kennen.

Nach der Mittagspause dürfen die Teilnehmer/innen selbst einmal Presserat anhand von Fallbeispielen „spielen“, im Anschluss wird dann die tatsächliche Entscheidung des Presserats diskutiert.

Ein Frontmann wird dann über seine persönlichen Erfahrungen mit Medienethik in Kriegs- und Krisengebieten sprechen.

Zum Schluss der Tagung gibt es eine kleine Podiumsdiskussion zum Thema Medienethik und Medienkonvergenz mit Heinz Heim (Bereichsleiter Programm der Bayerischen Landesmedienzentrale), Carlos Zamorano (Direktor Marketing & Kommunikation RTL2) und Katharina Geiger in ihrer Funktion als Medienrätin.

Wir freuen uns auf eine interessante und hoffentlich gut besuchte Tagung!

Nähere Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle München

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

LernKanal

Der IT-Lernkanal für Ältere auf YouTube

Möchten Sie etwas über die Bedienung von Android Tablets oder iPads erfahren oder wie man Skype und Dropbox anwendet oder interessieren Sie sich für soziale Netzwerke oder möchten Sie wissen, wie man einen Flug online bucht, dann sind Sie beim „LernKanal“ auf YouTube genau richtig. Das Bayerische Senioren-NetzForum hat in Kooperation mit dem Institut für Lern-Innovation der Universität Erlangen-Nürnberg auf YouTube einen „LernKanal“ erstellt. Gefördert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Seniorinnen und Senioren geben ihre Erfahrungen im Umgang mit den neuen Medien weiter. Sie erklären in Videoclips verschiedene Anwendungsbereiche von Computern bzw. Tablets und geben Hinweise zur Handhabung der Geräte.

Der LernKanal ist zu finden unter www.lernkanal.bsnf.de oder www.youtube.com/user/DerLernKanal

Luitgard Herrmann, 2. Vorsitzende EAM



Kirche im privaten Rundfunk – Mehr als das Wort zum Sonntag

30. Informationsveranstaltung der Evangelischen Frauen in Bayern in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM)

Mitte November 2014 folgten ca. 50 Frauen der Einladung von Katharina Geiger, Delegierte der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) im Medienrat und Geschäftsführerin der EAM. Das Thema lautete „Kirche im privaten Rundfunk – Mehr als das Wort zum Sonntag“.

Zum 30. Mal waren im November Frauen der EFB mit seinen 22 Mitgliedsorganisationen Gast in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) in München. Damit diskutieren evangelische Frauen aus ganz Bayern seit Bestehen des privaten Rundfunks aktuelle Themen des dualen Mediensystems; sie wurden jedes Jahr fachkundig informiert und für die anhaltenden Umbrüche und Veränderungen sensibilisiert. Die Teilnehmerinnen dieser Veranstaltungen waren und sind somit immer neugierige Zeuginnen des permanenten Wandels der Medienlandschaft. Als roter Faden in all den Jahren ziehen sich die Informationen aus 1. Hand über medienpolitische Entwicklungen – immer fachkundig vorgetragen vom Präsidenten der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. Heuer hob Siegfried Schneider dabei unter anderem die verschiedenen Fördermöglichkeiten der Medienvielfalt in Bayern hervor.

Zum ersten Mal beschäftigten sich die Teilnehmerinnen mit Inhalten, dem Umfang und den Formen der kirchlichen Berichterstattung im privaten Rundfunk in Bayern. Unter anderem erfuhren sie die rechtlichen Grundlagen, Strukturen und die räumliche Abdeckung in Bayern. Anhand von Hörbeispielen erhielten sie durch Tina Täsch, Hörfunkreferentin in der BLM, einen Einblick in die große Vielfalt der Beiträge. Dabei lag das Augenmerk der Tagung auf dem Hörfunk – ganz in protestantischer Tradition. Denn Paulus mahnt im Römerbrief: „Der Glaube kommt aus dem Hören!“ Schnell wurde klar, dass dies weit mehr umfasst als nur „Das Wort zum Tag“ oder die Übertragung von Gottesdiensten.

In der anschließenden Podiumsdiskussion beschrieben die lokalen Rundfunkanbieter Harry Landauer, Programmleiter im Funkhaus Regensburg und Franziska Strobl, Programmleiterin Radio Arabella München, die aktuelle Situation der privaten Radiostationen in Bayern und ihre Anforderungen an kirchliche Berichterstattung. Beide Anbietervertreter erwarten von den kirchlichen Beiträgen Authentizität, Emotionalität, Professionalität und eine Ansprache auf Augenhöhe und damit in einer



für die Hörerinnen und Hörer verständlichen Sprache. Dabei sei die Machart ganz wichtig, da die kirchlichen Beiträge in einem jüngeren Hörerumfeld eingebettet sind und sich daran auch orientieren sollten. Wo dies nicht funktioniere, fehle auch die Akzeptanz der Hörerinnen und Hörer.

Des Weiteren beschrieben Lui Knoll, Redaktionsleiter in der Evangelischen Funkagentur und sein katholischer Kollege Alois Bierl, Redaktionsleiter Radio Sankt Michaelsbund, wie die Arbeit in den Kirchenredaktionen aussieht, wie sie Themen finden und radiogerecht umsetzen. So liefert die Evangelische Funkagentur unter anderem 20 Beiträge pro Woche für die privaten Rundfunkstationen in Bayern und das bei einer knappen personellen Besetzung. Erstaunlich sei, dass eine große Sensibilität der Hörerschaft für christliche Themen spürbar sei, so Knoll.

Die Podiumsgäste waren sich einig, dass das Radio den Kirchen eine Chance biete, auch andere Menschen und Milieus zu erreichen, die mit der kirchlichen Berichterstattung in Zeitschriften und im Internet nicht angesprochen werden. Damit alle zufrieden sind – die Radiosender, die Kirchen und die Hörerschaft - funktioniere dies aber nur, wenn die kirchlichen Beiträge zur jeweiligen Radiosendung passen, in die sie eingebettet sind, fasste Katharina Geiger das Ergebnis der Tagung zusammen.

Katharina Geiger, Delegierte der EFB im Medienrat und Geschäftsführerin EAM

Welchem Medium schenken Jugendliche ihr Vertrauen?

Seit 1998 führt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest eine jährliche Studie zum Umgang von 12- bis 19-Jährigen mit Medien und Information durch. Dabei ist die JIM-Studie als Langzeitprojekt angelegt. So werden einerseits allgemeine Entwicklungen und Trends kontinuierlich erfasst, andererseits werden in den einzelnen Untersuchungen spezifische Fragen gestellt, um aktuelle Medienentwicklungen aufzugreifen. 2014 interessierte die Forscher vor allem die Smartphone-Nutzung von Jugendlichen, deren Fernsehkonsum und deren Vertrauen in einzelne Mediengattungen.

In Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit und Glaubwürdigkeit wurden die Jugendlichen gefragt, welchen Medien sie im Falle einer widersprüchlichen Berichterstattung am ehesten Glauben schenken würden – dem Radio, dem Fernsehen, dem Internet oder der Tageszeitung? Das Ergebnis verwundert: die größte Glaubwürdigkeit genießt bei den befragten 12- bis 19-Jährigen die Tageszeitung, Schlusslicht ist mit nur 14 Prozent die Internetberichterstattung. Umso erstaunlicher ist dies, da nur 32 Prozent der befragten Jugendlichen regelmäßig eine Tageszeitung lesen, aber 94 Prozent regelmäßig das Internet nutzen.

Seit 2005 greift die JIM-Studie die Frage nach der Glaubwürdigkeit verschiedener Medien in unregelmäßigen Abständen immer wieder auf. Die Ergebnisse

zeigen, dass Jugendliche trotz extremer Digitalisierung des Alltags in dieser Frage sehr konservativ urteilen. Sowohl Tageszeitung (2005: 42 Prozent), Fernsehen (2005: 28 Prozent) als auch Internet (2005: 16 Prozent) weisen in den letzten neun Jahren relativ konstante Werte hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit auf, nur das Radio (2005: 10 Prozent) hat sieben Prozentpunkte dazu gewonnen.

Die komplette JIM-Studie unter www.mpfs.de

Solwodi fordert: Kein Sex-Kauf in Deutschland!

Bundesweite Aktionstage für 2015 geplant

Beginnend am 25. Januar sollen am 25. jeden Monats bundesweite Aktionen unter dem Motto stattfinden und sichtbar machen, dass es unterschiedliche gesellschaftliche und politische Gruppen sind, die ein Sexkaufverbot in Deutschland fordern.

Mehr unter www.kein-sexkauf.de

Tipps und Tricks für sichere Passwörter auf unserer Surfer-Seite:

Bei einer Straßenumfrage in Los Angeles gelang es der Reporterin, die Passwörter der Menschen zu erfragen, mal ging das einfach, mal mit nur wenigen Tricks. Hier finden Sie Tipps und Tricks für sichere Passwörter:

<http://www.surfer-haben-rechte.de/content/tipps-und-tricks-fuer-sichere-passwoerter>



Quelle: tatort_marika_pixelio.de

50. Rundfunktagung der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) im Bayerischen Rundfunk München am 24.03.2015 Thema: Zum Beispiel: Tatort

Kriminalhörspiel und Kriminalfilme im Fadenkreuz. Ihre Vielfalt und Gewaltdarstellung, ihre Dramaturgie und ihr Frauenbild

▶▶ Am Sonntagabend gibt es eine Fernsehgemeinde: Es wird der „Tatort“ gesehen. Doch Krimis laufen auch an anderen Tagen und auf anderen Kanälen. Sie scheinen im Fernsehen - ganz im Gegensatz zum Radio - das Programm zu bestimmen. Und sie scheinen an Gewalttätigkeit zuzunehmen. Jeden neuen „Tatort“ sehen im Schnitt neun Millionen Zuschauer. Warum sprechen sie uns so an? Sind es die schönen Leichen, vor allem, wenn sie

weiblich sind? Raten wir so gerne mit, wer denn nun der Mörder war? Denn eine Frau ist es in der Regel nicht. Oder gefallen uns die Krimis, weil die „Großkopferten“ stürzen und am Ende das Gute siegt und die Gerechtigkeit wiederhergestellt ist? Wo finden wir uns wieder? Was alles macht die Krimis so spannend, sodass wir nicht abschalten können und unser gemütliches Wohnzimmer zum Tatort wird? Und wie kann dagegen das Kriminalhörspiel bestehen? Mit welchen dramaturgischen Mitteln der Spannung arbeitet es?

Konfrontiert werden mit diesen Fragen die zuständigen Frauen des BR für die Krimis in Hörfunk, Fernsehen und im Netz. Und unsere Fragen nach den Grenzen der Gewaltdarstellung richten sich an die Jugendschutzbeauftragte des BR, die über präventiven und repressiven Jugendschutz referieren wird.

Die in jedem Fall aufregende Tagung soll eingeleitet werden mit einer grundsätzlichen medienpolitischen Betrachtung des Intendanten.

Nähere Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle

Katharina Geiger, Geschäftsführerin EAM

Selig sind...

Selig sind ...

*... die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.*

*... die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.*

*... die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.*

*... die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.*

*... die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

*... die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.*

*... die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.*

*... die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.*

(Matth. 5, 3-10)

Warum Seligpreisungen? Leben wir nicht in einer unseligen Welt? Können wir es uns denn leisten, all das Böse um uns herum auszuklammern und uns ganz auf uns selbst zu konzentrieren? Denn darum geht es doch in ihnen: um uns Einzelne, Besondere.

Seligpreisungen sind Glücksverheißungen für Menschen, deren Glück nicht allein in den Gütern dieser Welt liegt, nicht im Hochgefühl des Erfolgs oder der Gesundheit. Auch nicht im Idealzustand einer durch Integrität, Ehrlichkeit und Gewaltlosigkeit geheiligten Welt. Sie sind Glücksverheißungen für Menschen, die Nachteile in Kauf nehmen, wo es ihnen ethisch geboten scheint, die trotz genügender Gründe zur Misanthropie menschenfreundlich bleiben, die tolerant und teilnehmend sind.

Aber natürlich auch für Menschen, die trotz oder gerade wegen ihres guten Charakters Rückschläge erleiden. Vielleicht sind sie theologisch ungebildet oder glauben nicht „richtig“ und leiden darum unter der Angst, von Gott bestraft zu werden? Ihnen wird gesagt: Eure Angst ist unbegründet. Vielleicht sind sie weniger aggressiv und werden darum nicht für „voll“ genommen? Ihnen wird gesagt: Kümmert euch nicht darum; für Gott seid ihr so viel wert wie die eigenen Kinder. Vielleicht haben sie gerade große Sorgen und finden keine Lösung? Ihnen wird gesagt: Legt eure Not in Gottes Hand, er wird für euch sorgen, ihr werdet einen Weg finden. Vielleicht sind sie unangepasst und stoßen auf Widerstand? Ihnen wird gesagt: Seid geduldig, ihr werdet Rechtfertigung erhalten.

Die Seligpreisungen sind fantastisch aktuell. Und das nicht, indem man aus ihnen ein angeblich zeitloses politisches Programm abliest. Politisch wurden bis dato eh nur die Aussagen über die Gerechtigkeit und Friedfertigkeit verstanden, die man dann als Pazifismus gedeutet hatte. Und gerecht war, was gesellschaftliche Unterschiede eliminierte. Oder was einige meinten, was Menschen so zusteht.

Sie sind fantastisch aktuell, weil sie sich auf uns als einzelne Menschen konzentrieren. Worauf es Jesus ankommt: Dass wir nicht abhängig werden von den Umständen, weder von unserer Gesundheit, unserem Vermögen, unseren Mitmenschen, von all den unhinterfragten Standards unserer Gesellschaft, noch von den Ideologien, wie jede Zeit sie entwickelt und womöglich für heilsrelevant erklärt.

Worauf es Jesus auch ankommt: Dass wir Gott vertrauen. Dass wir darauf vertrauen, dass wir nicht alles selber machen können – und müssen. Dass wir darauf vertrauen, dass uns auf die Sprünge geholfen wird, wenn wir uns nur helfen lassen. Dass wir darauf vertrauen, dass all das, was gut ist am Menschen: Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Sanftmut, Standfestigkeit, ja, auch eine gewisse Naivität oder Vertrauensseligkeit (wenn wir „geistlich arm“ mal so verstehen wollen), Lauterkeit (ein reines Herz), ja, sogar Leiden – wenn man es als zum Menschen gehörig versteht wegen des Menschen Zerbrechlichkeit und Sterblichkeit –, dass all diese guten Eigenschaften ihren Lohn haben werden. In der Zukunft gewiss, aber auch schon gegenwärtig. Denn all diese guten Eigenschaften machen den Menschen, der sie in sich trägt, schon *im* Leben glücklicher und zufriedener.

Die Seligpreisungen nehmen Passion und Ostern zusammen. Sie nehmen Christen in Jesu Passionsschicksal hinein und verheißten Auferstehung. Sie verleugnen nicht die Traurigkeit dieser Welt, aber verheißten Seligkeit oder Glück. Und wenn wir von „verheißten“ sprechen, dann meinen wir: versprechen. Was Gott verheißt, wird wahr.

PfarrerIn Susanna Arnold-Geissendörfer,
Mitglied im Vorstandsrat des DEF-Landesverbandes

